Anzeiger für den Kreis Pleß

Bezugspreis: Frei ins Haus durch Boten oder durch die Post bezogen monatlich 2,50 Zloty. Der Anzeiger für den Kreis Pleß erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Geschäftsstelle: Pleß, ul. Piastowska 1

Nikolaier Anzeiger
Plesser Stadtblatt

Anzeigenpreis: Die 8-gespaltene mm-Zeile für Poln.-Oberschl. 12 Gr. für Polen 15 Gr. die 3-gespaltene mm-Zeile im Reklameteil für Poln.-Oberschl. 60 Gr., für Polen 80 Gr. Telegramm-Adresse: „Anzeiger" Pleß. Postsparkassen-Konto 302622. Fernruf Pleß Nr. 52

Nr. 92 | **Sonntag, den 2. August 1931** | **80. Jahrgang**

Deutschlands Antwort vor dem Haager Gericht

Zurückweisung der einzelnen Kritiken — Klares Recht gegen politischen Druck

Haag. In der Verhandlung des Ständigen Internationalen Gerichtshofes in der Angelegenheit der deutsch-österreichischen Zollunion hat am Freitag nachmittag der deutsche Vertreter, Professor Dr. Bruns, in außerordentlich wirkungsvollen Ausführungen die von der Gegenseite vorgebrachten Darlegungen widerlegt. Insbesondere hat er aufgezeigt, daß die Vertreter der Gegner der Zollunion sich vor dem Haager Gerichtshof nicht juristischer, sondern politischer Gründe bedient haben. Am Schluß seiner Ausführungen hat Bruns mit besonderer Schärfe die Kriegsdrohung des italienischen Sprechers Scialoja zurückgewiesen. Professor Bruns sprach zuerst über die Darlegungen des Anwaltes der französischen Regierung, Paul Boncour, und bewies, daß das farbige Bild, welches der französische Anwalt von dem europäischen Gemeinschaftsbewußtsein entworfen habe, nicht der tatsächlichen Wirtschaftslage Europas entsprochen habe. Tatsächlich hätten die vielfachen Versuche, die man durch Einsetzung zahlreicher Studienkommissionen in dieser Richtung, d. h. zur Verwirklichung des Ideales einer engeren europäischen Gemeinschaftsarbeit und zur Hilfeleistung für die besonders schwer von der Krise betroffenen Länder unternommen hätte, zu keinerlei Ergebnis geführt.

Obwohl sich in Mitteleuropa die Lage Deutschlands und Oesterreichs drohend, ja furchtbar zuzuspitzen begann, habe man sich mit der wiederholten feierlichen Verheißung einer europäischen Einigung, d. h. mit ganz allgemein gehaltenen Beschlüssen begnügt, ohne daß wirklich greifbare praktische Schlüsse unternommen worden seien.

Man müsse fragen:

„Könne man in einer solchen verzweifelten Lage, in der sich Deutschland und Oesterreich befanden, noch Zeit zum Abwarten haben?

Er müsse zum Beweise dafür, wie negativ alle Anstrengungen der Genfer Studienkommission verlaufen seien, auf den eindrucksvollen Bericht des holländischen Präsidenten der Internationalen Wirtschaftskonferenz, Dr. Colijn, hinweisen, den dieser in der Studienkommission für die europäische Union erstattet habe. Die deutsche und die österreichische Regierung hätten nichts anderes getan, als dem in diesem Bericht gegebenen Rate zu folgen. Sie hätten für ihren zweiseitigen Vertrag die Form einer Zollunion gewählt, weil bei den gegenwärtigen Handelsverträgen und insbesond. der Gewährung der Meistbegünstigungsklausel an die verschiedensten Staaten es unmöglich war, anders zu handeln, um das Ziel zu erreichen.

Seine Gegner seien genötigt gewesen, wesentliche Teile ihrer Begründung preiszugeben und hätten sich schließlich auf eine rein politische These zurückziehen müssen. Die Gegenseite sei dabei zu Schlüssen gelangt, die keinen juristischen Charakter mehr hätten, da ihr Antrag eine wesentliche Aenderung der Bestimmungen des Artikels 88 des Vertrages von St. Germain und des Genfer Protokolls voraussetze. Es sei notwendig, sie darauf hinzuweisen, daß ein solcher Antrag nicht zu denen gehöre, die an den Internationalen Gerichtshof gerichtet werden könnten.

Unter großer Spannung im ganzen Saal sprach der deutsche Vertreter, der sich während seiner Darlegungen mehrfach direkt an die Vertreter der Gegenseite wandte, mit erhobener Stimme unter genauer Betonung jedes einzelnen Worts folgenden Schlußsatz aus:

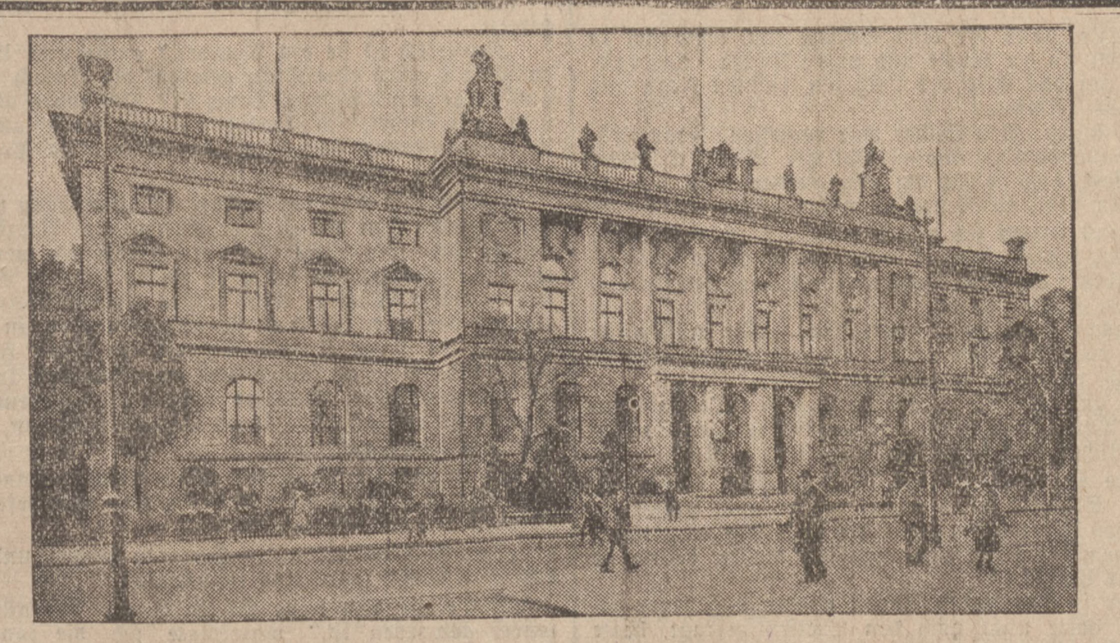
„Nichts kann besser den Zustand nichtjuristischer Geisteshaltung der Gegner dartun, nichts besser ihre rein politischen Tendenzen charakterisieren, als die Haltung des Abgesandten der italienischen Regierung, der so weit gegangen ist, eine Kriegsdrohung in den Hallen des Friedenspalastes auszusprechen.

Nach der Beendigung des äußerst wirkungsvoll vorgetragenen Plädoyers, das auf alle Zuhörer einen starken Eindruck hinterließ, wurden die Verhandlungen auf Sonnabend vormittag 10,30 Uhr vertagt. Die Vormittagssitzung wird mit der Erklärung des österreichischen Vertreters, Professors Dr. Kaufmann, ausgeführt werden.

Mussolini über das Schicksalsjahr 1932

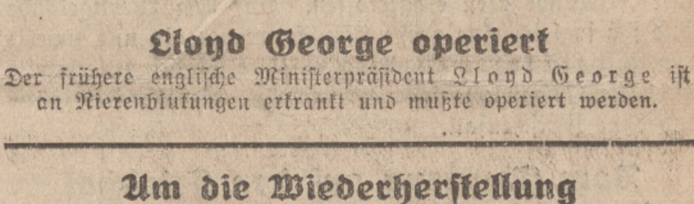
Erneuerung oder Vernichtung der Zivilisation — Europa vor dem Zusammenbrechen? — Friedenssicherung für mindestens 10 Jahre

Paris. „Das Jahr 1932 wird über unser Schicksal entscheiden, im Guten oder im Bösen", schreibt heute Mussolini u. a. in der Wochenschrift „Anales": „Wir stehen vor einem furchtbaren Dilemma: Entweder Erneuerung oder Vernichtung unserer Zivilisation". Die bisherigen Bemühungen zur Herstellung der internationalen Solidarität seien vergeblich geblieben. Alle Projekte und Gegenprojekte haben sich gegenseitig aufgehoben und es blieb nur noch das leere Nichts übrig. Das zeigt, wie eitel die internationalen Konferenzen sind, denn wir haben vor uns die höchst greifbare Tatsache, daß Europa im Begriff ist, zusammenzubrechen. Doch wird das Heil, wenn auch nach Mussolinis Ansicht nicht ohne eine neue angeblich so „eitle" Konferenz kommen. „Der Hooverplan hat den Weg gezeigt. Die zweite Maßnahme, die jetzt notwendig ist, ist politischer Natur: Man muß der Welt eine Zeit des Friedens von mindestens 10 Jahren sichern. Deshalb ist die für den 2. Februar 1932 einberufene Abrüstungskonferenz des Völkerbundes von höchster Bedeutung. Nicht nur die Existenz des Genfer Bundes steht auf dem Spiel, sondern das Schicksal der ganzen Menschenrassen. Diese Konferenz darf kein Mißerfolg sein, denn wäre sie es, könnte man sie nur als den Prolog für die endgültige Katastrophe ansehen."



Vor dem Volksentscheid „Landtagsauflösung"

Das Gebäude des Preußischen Landtags der in Prinz Albrecht-Straße in Berlin. Am 9. August findet in Preußen die Volksabstimmung über die von der Rechts- und Linksopposition geforderte Auflösung des Preußischen Landtags statt.



Lloyd George operiert

Der frühere englische Ministerpräsident Lloyd George ist an Nierenblutungen erkrankt und mußte operiert werden.

Um die Wiederherstellung des Zahlungsverkehrs

Berlin. Das Reichskabinett hat am Freitag 16 Uhr seine Beratungen wieder aufgenommen. Sie dienten in erster Linie allen mit der vollen Wiederherstellung des Zahlungsverkehrs in Zusammenhang stehenden Fragen. Dazu dürften auch die Verhandlungen gehören, die zwischen den zuständigen Stellen der Reichsregierung und der Dresdener Bank geführt worden sind. In unterrichteten Kreisen erwartet man, daß noch im Laufe des Freitag abend auf dem Verordnungswege eine neue Uebergangsregelung für den Zahlungsverkehr getroffen wird. Der Ueberweisungsverkehr zwischen den Geldinstituten soll von Montag der nächsten Woche ab in vollem Umfange zugelassen werden, während die Barauszahlungen noch für einige Tage auch bei den Banken gewissen Beschränkungen unterliegen dürften. Man nimmt jedoch an, daß Mitte nächster Woche auch die Barauszahlungen wieder völlig freigegeben werden. Für die Sparkassen werden die Auszahlungsbeschränkungen zwar gemildert, sie bleiben aber zunächst noch in gewissem Umfange bestehen.

Vor Wiederaufnahme der englisch-französischen Kreditverhandlungen?

Paris. Das „Echo de Paris" will aus unterrichteter französischer Quelle erfahren haben, daß die englisch-französischen Kreditverhandlungen, die am Montag unterbrochen wurden, bereits in den nächsten Tagen wieder aufgenommen werden sollen. Die Unterbrechung sei nicht nur auf eine Meinungsverschiedenheit zwischen dem Gouverneur der Bank von England und Schatzkanzler Snowdem zurückzuführen, sondern darauf, daß mehrere englische Privatbanken größere Summen in Deutschland investiert hätten und vom Schatzkanzler verlangten, diese Summen zu garantieren. Das Blatt will wissen, daß die beabsichtigte Finanzoperation mit Hilfe der Federal-Reserve-Bank und der Bank von Frankreich bereits in den nächsten Tagen zum Abschluß gelange.

Dawes ist optimistisch

London. Der amerikanische Botschafter in London, Dawes, legt in einem Artikel im „Daily-Expreß" seine Ansicht über die wirtschaftliche Lage in der Welt dar. Er kommt zu dem Ergebnis, daß die gegenwärtige Krise die Reaktion auf eine Zeit der Verschwendung, der Ueberspekulation und der Geschäftsübertreibung darstelle, die 1927 begonnen und ihren Höhepunkt 1929 erreicht habe. Frühere Erfahrungen hätten gezeigt, daß die Zeit abnehmender Konjunktur ungefähr derjenigen aufsteigender Konjunktur gleich sei, so daß der Wendepunkt zu einer Rückkehr zu normalen Verhältnissen im Jahre 1931 liegen müsse. Anzeichen dafür seien bereits in verschiedenen Zweigen des Wirtschaftslebens zu bemerken. Die Einnahmen der führenden amerikanischen Gesellschaften im zweiten Vierteljahr 1931 seien größer gewesen, als man ursprünglich erwartet hätte.



Caruso 10 Jahre tot

Am 2. August 1921 starb in seiner Vaterstadt Neapel Enrico Caruso, einer der größten Sänger aller Zeiten.

Der englische Ministerbesuch in Berlin vor dem Unterhaus

Macdonald über seinen Berliner Besuch — Erklärungen im Unterhaus

London. Auf eine Anfrage über seinen Berliner Besuch verwies Ministerpräsident Macdonald im Unterhaus zunächst auf die seinerzeit veröffentlichte amtliche Verlautbarung. Das Haus werde sich daran erinnern, daß der Besuch ursprünglich als Gegenbesuch auf den deutschen Ministerbesuch in London gedacht war. Es sei jedoch die Gelegenheit wahrgenommen worden, die in Chequers begonnenen Besprechungen wieder aufzunehmen und um die finanzielle Lage Deutschlands unter Berücksichtigung der Arbeiten der Londoner Konferenz nachzuprüfen. Auf Grund der Besprechungen sei er davon überzeugt, daß die von der Konferenz vorgeschlagenen Maßnahmen die unmittelbaren Schwierigkeiten Deutschlands erleichtern und die Bildung eines Urteils darüber ermöglichen werden, ob Deutschland weiterer Kredite bedürfe und in welcher Form sie gegeben werden sollen. Während des Aufenthalts in Berlin hätten er und Henderson wichtige Fragen besprochen, an denen beide Länder interessiert seien, so die Abrüstungsfrage u. das Genfer Abkommen über die Arbeitszeitregelung im Kohlenbergbau. Der Empfang, der ihm und dem Außenminister von der gesamten deutschen Oeffentlichkeit, der Presse und der Reichsregierung zuteil geworden sei, sei allerherzlichster Natur gewesen. Der Abg. Kennworthy fragte den Ministerpräsidenten noch, ob er etwas über die angeblichen Besprechungen hinsichtlich der Zollunion sagen könne. Macdonald erwiderte, daß er sich dessen nicht bewußt sei.

Wann kommen Laval und Briand?

Paris. Die Pariser Presse glaubt heute erneut bestätigen zu müssen, daß die Berliner Reise Lavals und Briands unbedingt erst nach der Volksabstimmung über die Auflösung des preußischen Landtags erfolgen werde. Vor dem 9. August, erklärt jetzt auch der ehemalige Unterstaatssekretär Lautier im „Gomm Libre", sei die Reise nicht wünschenswert.

Briand leicht erkrankt

Paris. Der Außenminister Briand hat von der Londoner Konferenz eine schwere Erkältung mit nach Hause gebracht und muß sich einige Tage der Erholung gönnen, da er auch unter mehreren Asthmaanfällen zu leiden hatte. Die behandelnden Aerzte sind aber der Ansicht, daß seine Unpäßlichkeit nicht zu der geringsten Sorge Anlaß gibt.

Weiteres Vordringen der chinesischen Aufständischen

London. Die Truppen des Aufständischengenerals Tschiyusyan haben am Donnerstag den wichtigen Ort Tsangkou an der Tientsin-Bukau-Eisenbahn eingenommen. Die mit Nanking verbundenen Mukdenstreitkräfte befinden sich in vollem Rückzug auf Maching, das sie mit allen Mitteln verteidigen werden, um Tientsin halten zu können. Unterstützungen aus der Mandschurei und aus Peking sollen unterwegs sein.

„Graf Zeppelin" wieder in Friedrichshafen

Friedrichshafen. Das Luftschiff „Graf Zeppelin" ist heute früh um 4 Uhr, von seiner Arktisfahrt zurückkehrend, über Friedrichshafen eingetroffen. Auf dem Werftgelände fand sich sogleich eine große Menschenmenge ein und jubelte dem Luftschiff bei der Landung zu. Die Stadtkapelle spielte einen schneidigen Marsch. 4,52 erfolgte die Landung glatt und ohne Zwischenfall.

Vom Flugzeug auf den Friedhof

Neuyork. Der 25jährige Sohn des größten Dahlienzüchters, des Besitzers der riesigen Blumengärten von Bufalo, John Wallace, kaufte sich eine Karte zu den Rundflügen, die eine Fluggesellschaft veranstaltete. Als sich das Flugzeug, in dem George Wallace aufstieg, in einer Höhe von vierhundert Meter befand und gerade über dem Friedhof kreiste, bemerkte der Pilot zu seinem Entsetzen, wie sich der junge Passagier plötzlich aus der geöffneten Kabine schwang und in die Tiefe stürzte. Bei der Untersuchung über den aufsehenerregenden Selbstmord stellte sich heraus, daß Wallace bereits ein Grab für sich gekauft hatte und anscheinend versuchte, sich gerade auf das Grab im Friedhof zu stürzen. Der Vater ist durch die Tat seines einzigen Kindes völlig zusammengebrochen.

Die britische Industrie zur Wirtschaftslage

Wirtschaftsaussichten für die Zukunft — Herabsetzung der Zinssätze für langfristige Kredite — Versagen der Siebenmächtekonferenz

London. Die „Vereinigung der britischen Industrien" beurteilt in ihrem am Donnerstag veröffentlichten Vierteljahresbericht die Wirtschaftsaussichten für die nächste Zukunft folgendermaßen:

„Der Zusammenbruch in Deutschland hat den Prozeß der Preisberichtigung unterbrochen, der in der ersten Hälfte des Jahres sich in den hauptsächlichen Industrieländern bemerkbar machte, wodurch der Zeitpunkt für eine völlige wirtschaftliche Erholung unglücklicherweise wieder weiter hinausgeschoben ist. Dringend notwendig und wichtiger als das Problem der Kriegs- und Reparationsschulden ist die Herabsetzung der Zinssätze für langfristige Kredite. Das Versagen der Sieben-Mächtekonferenz, befriedigende Maßnahmen zur Aufrechterhaltung des Vertrauens in Deutschlands wirtschaftlichen Kredit zu treffen, haben eine Atmosphäre geschaffen, die mit ernster Gefahr für die Stabilität Europas geladen ist. Der einzige Hoffnungsschimmer, soweit die britische Industrie in Frage kommt, ist, daß hierdurch eine Verminderung der deutschen Konkurrenz auf dem Weltmarkt zu erwarten ist".

Arzt bei einer Operation schwer verunglückt

Preßburg. Der Gemeindearzt Medizinalrat Dr. Julius Czukor wollte an einem Kinde eine Mandeloperation vornehmen. Beim Auskochen der Instrumente fing der Aerztekittel Dr. Czukors an der Spiritusflamme Feuer und im Nu war der Arzt in Flammen. Um das Kind nicht zu gefährden, das in einer Aethernarkose lag, lief der Arzt mit brennenden Kleidern in den Vorraum, wo er, zusammenbrechend, seiner Frau Instruktionen wegen der abgebrochenen Operationen gab. Dr. Czukor wurde in lebensgefährlichem Zustand in das Krankenhaus eingeliefert. Dank der Vorsorge des Arztes ist dem Kind nicht das geringste passiert, die Operation wurde sofort von einem Kollegen des verunglückten Arztes vollendet.

Mit dem Fuhrwerk in die Elbe

Torgau. Als der Rittersgutbesitzer Siegert aus Tauschwitz mit seinem Einspänner, auf dem auch sein Verwalter, der 27jährige unverheiratete Friedrich Kuhnke und ein jugendlicher Ferienbesucher aus Berlin saßen, an der Fähre bei Belgern die Elbe passieren wollte, scheute das Pferd in dem Augenblick, als Siegert das Fahrgeld entrichten wollte. Das Tier raste mit dem Gespann in die offene Elbe. Siegert und der Junge konnten sich durch Schwimmen ans Ufer retten, während der Verwalter abgetrieben wurde und ertrank. Die Leiche des Verwalters, der Wagen und das Pferd, konnten bisher noch nicht geborgen worden.

Die Ehefrau und ihren Liebhaber erschossen

München. In der Innenstadt Münchens war ein verschwiegener alter Gasthof schon immer der Treffpunkt eines Liebespaares, einer 43 Jahre alten Gastwirtsehefrau und ihres Freundes, eines 26jährigen Kohlenhändlers. Auch ging das Paar wieder unter dem Namen „Kaufmann Fischer und Frau" in den Gasthof. Bald darauf erschienen zwei Männer, die den beiden gefolgt waren, der Ehemann und ein Detektiv. Sie klopften an der Zimmertür, und als der Liebhaber der Frau öffnete, geriet der Ehemann so in Wut, daß er einen Revolver zog und blind darauf losschoß. Der angebliche Herr Fischer erhielt einen schweren Bauchschuß, die nachstürzende Frau wurde durch zwei Herzschüsse getötet. Dann fuhr der betrogene, als gutmütiger Mensch bekannte Ehemann, nach Haus und erklärte seinen Kindern und Gästen: „Ich habe eben eure Mutter und ihren Kerl erschossen." Später ließ er sich ruhig verhaften.



Nach den Straßenschlachten in Sevilla

Das zerstörte Kommunistenlokal in Sevilla, in dem sich die Aufständischen verschanzt hatten, das erst nach mehrstündiger Artilleriebeschießung von der Polizei erstürmt werden konnte.



26. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Nun gab es Beefsteaks abwechselnd mit Eiern, zuweilen auch ein Konservengemüse. Aber die Konserven waren so teuer, und es wurde Uschi so schwer, die Dosen zu öffnen. Sie fand auch, daß Kartoffeln mit Eiern oder mit Fleisch vollständig genügten. An andere Gerichte wagte sie sich nicht heran.

Am Sonntag wurde das junge Paar von Hede Wittenburg zum Essen eingeladen. Hede war eine gute Hausfrau, besaß eine vorzügliche Köchin. Es schmeckte sehr gut.

„Wie schön, wenn man nicht selbst zu kochen braucht," sagte Uschi glücklich.

„Wie geht es denn überhaupt mit dem Kochen?" fragte lächelnd die Schwester.

Udo sagte schnell: „Sehr gut. Uschi gibt sich viele Mühe, und du siehst ja Hede, wir sehen beide ganz wohlgenährt aus."

Damit war das heikle Thema beendet. Uschi war ihrem Manne innerlich dankbar.

Aber kleine Reibereien gab es nun doch oft zwischen ihnen. Sie war nicht pünktlich, nicht tüchtig, nicht zuverlässig. Sie vergaß, zur rechten Zeit einzukaufen. Irgend etwas fehlte gewöhnlich.

Frau Lehmann schüttelte ein über das anderemal den Kopf. „Was wird die gnädige Frau nur sagen, wenn sie zurückkommt?"

„Wieso?" meinte Uschi kampflustig. „Ist nicht alles bei uns in allerschönster Ordnung?"

Frau Lehmann war anderer Ansicht. „Der junge Herr ist so vieles anders gewöhnt," sagte sie. Gutmütig wollte sie einige Ratschläge geben. Aber Uschi hatte nicht Lust, auf sie zu hören.

„Es muß auch geputzt werden," erklärte Frau Lehmann. „Und spätestens anfangs nächster Woche müssen wir waschen. Sonst wird es zuviel schmutzige Wäsche. Die gnädige Frau hat immer am Tage vorher alles eingeweicht und gekocht, aber das werden Sie wohl nicht können?"

„Sie werden das schon sehr schön allein machen," entgegnete Uschi zuversichtlich. Sie fand, daß die Schwiegermutter sich zu viel Arbeit machte. Es ging auch anders.

„Allein werde ich mit dem Putzen nicht fertig," sagte Frau Lehmann. „Ich kann nicht so spät nach Hause kommen, dann schelten meine Kinder, wenn sie aufs Essen warten müssen."

Uschi seufzte, band sich eine Schürze um, setzte sich zu Frau Lehmann in die Küche und putzte Silber. Udo kam, sah entzückt auf das Bild der fleißigen, kleinen Frau und rief sie in sein Zimmer.

Sie blieb lange. Das Silber war vergessen. Frau Lehmann putzte brummend allein. Bei der bliebe ich nicht, dachte sie. Gut, daß sie sich im allgemeinen nicht um die Wirtschaft kümmert, sie ist doch zu nichts nütze.

Zum Abend hatten sich telephonisch ein paar Freunde angesagt. Ein junger Dichter wollte einen Einakter vorlesen, ein anderer ein paar Lieder, eine Schauspielerin aus ihrer neuesten Rolle zitieren.

„Sie kommen schon früh," sagte Udo. „Wir müssen für Tee und ein paar Brötchen sorgen. Kannst du das, Uschi?"

„Natürlich, ich werde es sehr nett machen."

Sie ging und kaufte ein. In dem großen Delikatessengeschäft am Bayerischen Platz gab es wunderbare Sachen. Salate, herrlichen Aufschnitt, vielerlei Sorten Käse.

Ich werde es besonders gut heute machen, dachte die junge Frau. Sie alle sollen sehen, daß es auch hübsch bei uns ohne Udos Mutter sein kann, die sie so sehr vergöttern.

Als sie gewählt hatte und bezahlen mußte, bekam sie einen großen Schreck.

Alles war in den letzten Tagen wieder ungeheuer gestiegen. Sie hatte nicht nach den Preisen gefragt, hatte genommen, was ihr gefiel. Nun blieb ihr noch gerade so viel Geld, um die Brötchen für ihren Aufschnitt zu kaufen, mehr nicht.

Es war fünf Minuten vor eins. Die Geschäfte wurden geschlossen. Zum Mittagessen hatte sie noch nichts.

Eine Suppe aus Haferflocken und Eier, dachte die junge Frau. Wir haben es ja auch heute abend dafür sehr fein.

Aber Udo war unzufrieden. „Ich wollte ein paar Brötchen für den Hunger haben," sagte er, „aber doch keine eleganten Schüsseln. Meine Freunde wissen alle, in welchen Verhältnissen wir leben. Mama macht das mit etwas Streichwurst und Käse immer sehr nett und verhältnismäßig sehr billig."

„Sie ist eben ein Wunder, das alles kann," rief Uschi gereizt.

„Natürlich ist sie ein Wunder," entgegnete Udo. „Hast du schon einmal eine Frau gesehen, die einfach alles kann und dabei doch die große Dame ist? Die neben aller Arbeit noch Zeit findet, sich ständig weiterzubilden, alle neu erscheinenden guten Bücher zu lesen, über alles, Politik, Literatur, Kunst orientiert zu sein."

Seit sie fort war, seit sie ihm an allen Ecken und Enden fehlte, fielen ihm der Mutter wunderbare Vorzüge immer wieder ein. Sie hatte ihn eben grenzenlos verwöhnt in jeder Beziehung, das hatte er nie so deutlich empfunden, wie in diesen Wochen. Uschi wollte verwöhnt sein. Er war maßlos verliebt. Er fand sie immer wieder, in jeder Situation, in ihrer Ungeschicklichkeit, in ihrer Hilflosigkeit entzückend. Aber es kamen doch auch Stunden, in denen er sie sich praktischer, tüchtiger wünschte. In denen er der Mutter hilfreiche Hände, ihren sorgenden Willen, ihre Güte und Harmonie entbehrte.

Als Uschi ihm an diesem Nachmittag gestand, daß sie kein Wirtschaftsgeld mehr habe, gab es eine heftige Szene zwischen den jungen Leuten.

„Das Geld sollte bis zum Sonntag reichen, und heute ist erst Mittwoch," sagte Udo fassungslos.

„Ich trage doch keine Schuld daran, daß alles wieder teurer geworden ist," verteidigte sich die junge Frau. „Wenn du nun auch noch um Geld zanken willst, Udo, es ist ja ganz schkimm."

(Fortsetzung folgt.)

Unterhaltung und Wissen

Der falsche Hunderter

Herr August Pieseke stand in seiner Gastwirtschaft hinter der Theke. Er war ein Mann im mißvergnügten Alter mit entsprechendem Temperament.

Heute hatte er einen Katzenjammer, aber keinen solchen, der von Stammtischgeburtstagen herrührte und der auch in heftigster Form eine schmunzelnde Erinnerung auslöst, sondern einen ganz häßlichen, dessen Ursache er gezwungen war aus Mangel an Wohltätern selbst zu finanzieren. Er wirkte also doppelt schmerzlich.

In dieser Verfassung befand sich August stets in stark betonter Abwehrstellung gegenüber allen sonst noch möglichen Unannehmlichkeiten, die im Leben täglich, ja, in dieser Zeit stündlich vorkommen. Dieser Mißmut konnte sich aber bis zum tobenden Zorn steigern, sobald bei derartigen Gelegenheiten ein Lieferant es wagte, ihm eine Rechnung vorzulegen.

Diesen Mut besaß der Spirituosenvertreter Siegmund Aul, eine riesenhafte Persönlichkeit von durchaus zulänglicher Geschäftstüchtigkeit; er war aber trotzdem milde auch gegenüber stark ausfälligen Worten, jedoch immer nur, solange ihm das mit seinen Geschäftsinteressen vereinbar schien.

Dieser Siegmund Aul betrat die Gastwirtschaft des August Pieseke, baute sich in seiner ganzen Masse vor der Theke auf und bestellte Bier und Schnaps für sich und den Wirt. Er kannte seinen Mann und wußte, daß er mit einigem Erfolg seine Rechnung erst nach der zweiten Lage zücken dürfe. Ein paarmal war er schon vergeblich dagewesen. Heute mußte er sein Geld haben; denn über Piesekes Zahlungsfähigkeit waren so allerhand Gerüchte im Umlauf. Nach der zweiten Lage griff Siegmund Aul in die Tasche. Pieseke bemerkte es nicht; denn der Soldat, der einzige Gast außer dem Spirituosenvertreter, bestellte soeben Schnaps, Bier und dazu Eisbein mit Kraut.

Pieseke kannte den Soldaten nicht. Argwöhnisch nahm er den Auftrag zurückhaltend entgegen, brachte ihn aber doch zur Ausführung.

„Herr Pieseke", sagte nunmehr Siegmund Aul, „ich war schon zweimal vergeblich hier wegen dieser Rechnung. Heute lassen Sie mich nicht wieder so laufen, nicht wahr?"

Piesekes Gesicht rötete sich vor Aerger. „So sind Sie nun; alles fällt immer über den armen Wirtsmann her. Der soll das Geld auf die Minute liegen haben, wenn er was bekommen hat; niemand kümmert sich darum, wie viele faule Kunden der Wirt hat. Bei keinem Gast, den man nicht ganz genau kennt, weiß man, ob der einem nicht mit der Zeche durchbrennen will. Die ehrlichen Stammgäste sagen vorher Bescheid, und dann kommen sie nicht wieder. — Hol der Teufel das Handwerk!" So schrie Pieseke. Mit steigendem Mißtrauen sah er auf den Soldaten.

„Ja, mein lieber Herr Pieseke, glauben Sie doch nicht, daß die Spirituosenhändler auf Rosen gebettet sind — aber lassen Sie uns noch eine Lage trinken." Damit war Pieseke einverstanden; denn er empfand es wohltätig, wenn sein Kater mit Schnaps und Bier getränkt wurde, und doppelt angenehm, weil das kostenlos geschah.

Nach Einnahme meinte Aul in versöhnlichem Tone: „Na, bezahlen Sie schon, ich glaube sicher, ich kriege mein Geld heute."

„Da irren Sie sich. Sie müssen warten. Mir bleibt auch nichts anderes übrig. Hol der Teufel das Handwerk und die Rechnungen!"

Der Soldat klopfte ans Glas, er wünschte wieder neue Füllung und wollte Käse nach dem Eisbein. „Sollen Sie haben, bester Mann; aber nehmen Sie es mir nicht übel — ich bin nun schon so oft reingefallen — darf ich Sie erst um Kasse bitten?"

Der Soldat begann in den Taschen zu wühlen, mit Nachdruck, wenn auch nicht sonderlich aufgeregt. Herr Aul stand mit der Rechnung in der Hand an der Theke.

Die Nervosität August Piesekes stieg ins Ungemessene. „Ich will doch nicht hoffen —" so fuhr er auf den Soldaten ein und wandte sich darauf in überschäumender Erregung zu dem Vertreter. „Sie hören doch, ich habe heute kein Geld für Sie."

„O, ich kann noch etwas warten."

„Dann warten Sie, bis Sie schwarz werden! — Herr!" brüllte er den Soldaten an. „Haben Sie vielleicht zufällig kein Geld bei sich?"

„Kein Kleingeld, leider, wie ich sehe."

„Sa, na, denn bleiben Sie mal schön sitzen, ich werde an die Polizei telephonieren."

Der Soldat sah Pieseke erstaunt und ärgerlich an. „Melden Sie das denn immer der Polizei, wenn Sie keinen Schein wechseln können?" Mit diesen Worten legte er einen Hunderter auf den Tisch.

Da wurde Pieseke zahm. „Himmel, na, ja — Sie müssen verstehen — nichts für ungut. Mal sehen, ob ich's machen kann. Was wollten Sie? Noch einen Schnaps und ein Bier? Gern, sofort." Er ging, füllte ein und begann dann in der Schublade zu suchen; bekam auch das Wechselgeld heraus, das er dem Soldaten hinzahlte. Der nahm es, zählte nach und steckte es in die Tasche.

Aufatmend schmunzelte der Wirt und schlug in neckischem Spott dem großen Siegmund Aul auf die Schulter. „Na, ich habe mein Geld gekriegt. Nun sehen Sie zu, wie Sie Ihrs kriegen."

„Kriege ich auch."

„Der Himmel segne Ihre Zuversicht."

In diesem Augenblick meldete sich der Soldat. „Herr Wirt, ich habe mich über Ihr Mißtrauen geärgert und Sie dafür gefoppt. Der Hunderter, den ich Ihnen gab, ist nicht echt."

„Den Donner — solch eine Gemeinheit!" Damit holte Pieseke den Hunderter hervor und besah ihn von allen Seiten: „Ich kann nichts Unrechtes sehen."

Der Soldat winkte begütigend. „Sie sollen Ihr Recht haben. Sie kennen das nicht. Sehen Sie mal. Hier diese Haarstriche müssen senkrecht gehen, die rechte Schwanzfeder von dem Adler ist zu kurz, und das Wasserzeichen steht einen Millimeter zu tief. Aber m[illegible] glauben wollen, zeigen Sie es dem Herrn, der ist — wie ich höre — Reisender, dem laufen jeden Tag solche Blüten durch die Finger."

Pieseke reichte Aul den Schein; der besah ihn und steckte ihn dann in die Tasche. „Ich glaube, er ist doch echt, Herr Pieseke. Ich nehme ihn jedenfalls dafür an. Hier ist die Quittung. Und ich danke auch recht schön. Ich überlasse Ihre werte Kundschaft meinem Nachfolger."

Nach diesen Worten wandte er sich an den Soldaten. „Komm, Karl. Ich glaube, wir beide sind hier nicht mehr beliebt. Gegenüber ist „Das goldene Faß", da gehen wir hin; ich gebe noch einen aus."

Abenteuer in Aegypten

Nachdem ich die paar Datteln gegessen hatte, trank ich das Nilwasser wie es war. Ich war zu müde, um Tee zu kochen. Man ist so zerschlagen nach zehnstündiger Arbeit in dieser Hitze.

Während ich mir die schweren Stiefel herunterziehe, lasse ich den Blick durch die Gitter des engen Fensters hinauswandern. Mir war jede dieser Nächte wieder neu, eigenartig und fremd.

Hinter den dunklen Eisenstäben lagen die schweren Quadern der Moschee im weißen Mondlicht. Ein paar Schatten, ein paar Sterne starrten trostlos herein in das Zimmer auf meinen schiefen, kleinen Tisch.

Ich seufzte, während ich mich auf meinem mit Koffern verlängerten Diwan ausstreckte. Als letztes spürte ich wie alle Tage diesen verfluchten Koffergriff an meinem Hinterkopf.

— — — — — — — — — — — — — —

Ich war wach! Wach, von etwas Unangenehmen, Häßlichem. Es mußte eine Gefahr im Zimmer sein. Mein Kopf war eigentümlich klar. Durch kein Zucken meines Körpers ließ ich jedoch erkennen, daß mein Abwehrkampf gegen das Unbekannte begonnen hatte.

Hatte sich jemand über mich gebeugt? Jeder Muskel war in Sprungspannung, als ich die Augen aufschlug. Aber ich sah nur die Lichtstreifen auf der Decke, die der Mond durch das Gitter warf. Das war es also nicht — — —

Da! Plötzlich spürte ich ihn, den dumpfen Druck auf meiner Brust. Etwas lag da. Etwas Spiralgerolltes, lebendig Gespanntes. Ein Gedanke packte mich, hielt mich fest, ließ mich nicht mehr los. Eine Schlange war das! Eine Schlange — —

Steif lag ich da. Eine Welle prickelnden Blutes rollte durch meinen Körper. Dann wurde ich kalt und klar und wach.

Heute Mittag hatten wir, Ibrahim der Araber, Abdul der Nigger und ich, eine Sandviper gesteinigt. Eine dieser Sandvipern mit dem schnelltötenden Biß. Harry der kleine Jude, hatte mir von seinen Abenteuern mit langen schwarzen Nattern, draußen im Sumpfgürtel bei Viktoriastation, erzählt. Das hier aber — das mußte Täuschung der erregten Sinne sein. Meine Hände lagen an den Schenkeln. Ich grub meine Nägel in die Haut. Da war der Schmerz. Ich schlug die Augen auf. Da war wieder das gleichflutende Mondlicht. Nein, ich träumte nicht mehr.

Die Brust mit Luft füllend, wog ich das dunkle Knäuel. So schwer war keine glatte Natter und keine Würfelnatter. Nur eine gab es mit diesem Gewicht: das war die afrikanische Kopra, die Kleopatraschlange.

Wenn ich nur einen einzigen raschen Blick auf das Reptil hätte werfen können! Aber mein Kopf lag tief. Die Hände waren mir durch die Decke an den Körper gefesselt. Mit Anstrengung und unendlich langsam hob ich den Kopf. Ich konnte ihn aber doch nicht hoch genug bringen. Nur kurz sah ich über die aufgebauschte Decke das runde, schwarze Bündel. Nein, nein, das war keine glatte Natter mehr — —

Nun lag ich wieder still. Mein Gehirn suchte unablässig nach einem Ausweg. Das Auge, das Gehör dieser Schlange ist schwach. Sie konnte in der Dunkelheit nicht sogleich Richtung finden. Von meinem Kopf lag die Wolldecke wie ein Schutzwall. Vielleicht konnte ich einen Schrei wagen? Doch wenn sie zustieß, dann hatte sie mich im Gesicht.

Ich fühlte, lange konnte ich so nicht mehr liegen bleiben. Meine Nerven waren zum Zerreißen gespannt. „Antonio!" schrie ich kurz und scharf. Der Angriff blieb aus. — „Antonio!" brüllte ich noch einmal. Auch diesmal verschonte sie mich noch. Sie lag noch da, aber es war Bewegung in ihr, das spürte ich.

Wieder lag ich ruhig. Minuten — Stunden vergingen, was wußte ich noch von Zeit. Jetzt mußte ich handeln. Sonst würde ich wahnsinnig. Millimeter um Millimeter zog ich die Hände am Körper hoch. Nun lagen sie rechts und links des schweren Knäuels. Meine Muskeln spannten sich an. Ein Ruck, eine schleudernde Bewegung! Das schwere Bündel flog mitsamt den Decken an die Wand! Schnell war ich am Lichtschalter.

Ein Knacks, dann warf ich mich zurück, preßte mich an die Wand. Meine Augen liefen durch das Zimmer.

Da! Mir gegenüber — an der Tür — eine große schwarze — Katze! Ihre Augen starrten mich angsterfüllt an. Miau sagte sie.

Ad acta

Von Pierre Lorent.

Ein engmaschiges Gitter läuft quer durch den Raum, der muffig düster unter einer Deckenwölbung wuchtet. Ein quadratischer kahlgeschorener Schädel, weiß-schwammige Backen und leuchtende Augen stehen dahinter wie ein Mal der Vergeltung.

„Wie geht es dir?"

Eine Frau flattert herein und bleibt auf der anderen Seite des Gitters stehen. In hellem Sommerkleid. Mit grellen Lippen, hell hoher Stimme. Schärfster Gegensatz zum Sträfling auf der anderen Seite des Gitters springt auf.

Knappe Worte schleichen durch die Drahtmaschen. Dazwischen liegen Pausen, drückend wie Lasten. Was hätten sie einander auch zu sagen? Worte können in Schmerzen geboren werden. Die Augen suchen Verständigung, doch der Raum ist düster, und das Gitter läßt den Blick verschwinden. Ins Wesenlose hinüber. Jenseits aller Hoffnung.

„Ich habe Pappo getroffen!"

Der Sträfling schneidet eine Grimasse. „Was will er von dir?"

„Nichts. Nur so." Sie sagt es nebenbei. Dann wieder eine Pause, in der das Herz des Sträflings fieberhaft arbeitet, pochend bis an die Schädeldecke, als wollte es sie sprengen.

„Schluß!"

Die schnarrende Stimme des Aufsehers setzt der Besuchszeit ein Ende. Der Sträfling geht durch hallende Gänge in seine Zelle zurück. Die Frau flattert in den sonnigen Tag hinaus . . .

Zwei Monate später steht der Sträfling wieder hinter dem Gitter. Erwartung in den Augen, Bitternis im Hirn, Sehnsucht auf den Lippen, Haß im Herzen. Haß gegen alles: das Gitter, die Sonne, das Leben.

Die Frau flattert herein. Ein Herbstkleid in satten Farben. Ein still lächelndes Wesen voll sinnlicher Sattheit in den Augensternen. Ein Mann steht neben ihr. „Ich habe Pappo mitgebracht", meinte sie. Der Sträfling nickt schweigend. Was soll er dazu auch sagen?

Pappo spricht nichts und scheint betreten zu sein. Dafür spricht die Frau, als ob sie Verlegenheit fortwischen wollte, Schuldbewußtsein vernichten. Der Sträfling horcht und sieht. Er erfühlt und erlauscht mehr als andere Menschen, denn Kerker verfeinern die Innerlichkeit.

„Wir werden gehen!" meint die Frau.

„Dann geht eben!" gibt der Sträfling zurück.

Pappo nickt hastig und folgt der Frau, die in den leuchtenden Herbst hinausflattert. Der Sträfling blickt ihnen sinnend nach, und der Aufseher muß ihn in die Gegenwart zurückrütteln.

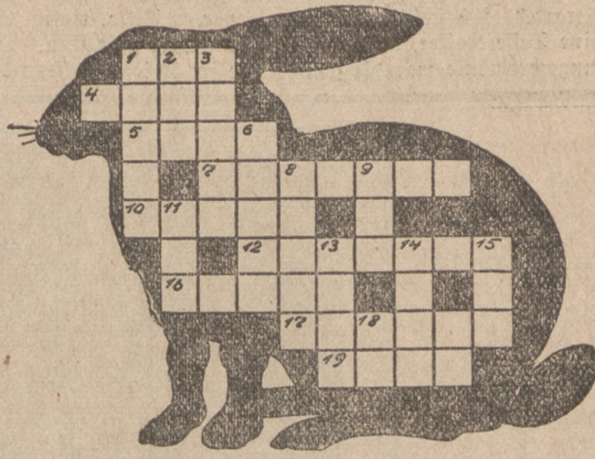
Ein Brief fliegt in die Zelle. Unbeholfene Buchstaben reihen sich zu unbeholfenen Worten aneinander. „Ich und Pappo fahren nach Italien zu seinen Eltern. Er übernimmt das Geschäft. Wir werden heiraten. Du wirst es verstehen. Wir beide kommen doch zu nichts. — In bester Erinnerung Deine . . ."

In der folgenden Nacht findet man den Sträfling mit durchschnittener Kehle in der Zelle. Er hat sich die todbringende Wunde mit einem geschärften Löffelstiel beigebracht. Und nun weiß man auch den Namen der Frau, für die der Sträfling gestohlen hatte. Aber durch seinen Selbstmord ist alles zweck- und sinnlos geworden.

Der Fall wird ad acta gelegt.

Rätsel-Ecke

Kreuzworträtsel



Wagerecht: 1. Teil des Schiffes, 4. Baum, 5. Insekt, 7. Zahl, 10. Charaktereigenschaft, 12. Pflanze, 16. Stadt in Ungarn, 17. Insel im Zürichsee, 19. Lebewesen.

Senkrecht: 1. Stadt in Schlesien, 2. Stadt in Württemberg, 3. geschnittener Edelstein, 6. Knabenname, 8. ungarischer Dichter, 9. Fluß in Asien, 11. Frauenfigur aus dem Nibelungenliede, 13. Wohlgeruch, 14. Blutgefäß, 15. Straußenart, 18. Tierprodukt.

Auflösung des Gedankentrainings „Das Filmband"

Die Wörter lauten: Vorhang Federhalter
Ruder Telegraphendraht
Tatze Fotoapparat

Das Sprichwort heißt: „Vor der Tat halte Rat".

Nach zwölf Jahren

Als wir im vorigen Sommer die Reise nach Südfrankreich beschlossen, stand es für uns fest, daß wir meine Quartierleute in La Longueville besuchen würden. Der Besuch war ja nur die Einlösung eines oft geforderten und gegebenen Versprechens. Aber als wir in die Lokalbahn Maubeuge-Bavai umgestiegen waren, wurde mir doch seltsam zumute. Plötzlich fiel mir wieder der Aufenthalt ein, den wir auf dem Rückzug 1918 in La Longueville gemacht hatten. Abends waren wir angekommen. Artillerie, Infanterie und Munitionskolonnen suchten Quartier und lagen im Streit mit Trupps, die einfach „in den Sack gehauen" hatten u. nun auf eine Faust requirierten. Die Soldatenräte stellten Posten gegen sie aus. Deshalb kampierten diese Trupps meist in den Unterkunftshütten des Weideviehs. Wie sie dort hausten, sah man allerwege. Mit dem Seitengewehr abgemurkste Kühe lagen massenweise auf den Wiesen. Die besten Stücke waren herausgeschnitten. Fliegen taten sich an den faulenden Resten gütlich. Im Hause meines ehemaligen Quartierwirts hatte sich Artillerie einquartiert. Ueberall waren Soldaten mit irgendetwas beschäftigt. In den Stuben lag Stroh. An der Scheunentür hing eine geschlachtete Kuh. Im Stall und in der Scheune standen müde Gäule. Auf dem Hofe lungerten zwischen den Fahrzeugen wartende Essenholer herum. Ordonnanzen suchten Schreibstuben und Offiziere. Bekümmert stand die alte Großmutter zwischen den Soldaten und sah, wie ein Stück nach dem andern, das sie im Kriege vor den Requisitionskommandos gerettet hatte, nun demoliert wurde. Meister Cognot lief unabläßig aus dem Haus auf den Hof, vom Hof in die Scheune, von der Scheune in die Backstube, als habe er auf seinem Anwesen noch etwas zu sagen. Er hatte zur Begrüßung nur eine schmerzliche Grimasse. Nicht einmal „malheur la guerre" konnte er mehr sagen. Seine Frau und seine Tochter saßen im kleinen Hofanbau bei den Sommeflüchtlingen und weinten. Die Ungewißheit über die nächsten hundert Stunden brachte sie zur Verzweiflung. Wir hatten es ja auch gesehen: zu beiden Seiten der Dorfstraße waren große Löcher gegraben und daneben lagen Granaten und Minen. Plötzlich rannte die Bäuerin auf den Hof. Wir hörten aufgescheuchte Hühner gackern und dann die kurzen Todesschreie der Tiere. Soldaten hatten das Versteck der letzten Hühner entdeckt. Als ein Soldat ein Huhn unter dem Triumphgeschrei seiner Kameraden an uns vorbei trug, verabschiedete ich mich schnell. Was hatten wir Soldaten der gleichen Armee, die in diesem Hause eines Zivilisten fünf Minuten vor Kriegsende so hauste, hier noch zu suchen? — —

Die Lokalbahn kroch wie eine Schnecke. Im Abteil saßen Arbeiter, die aus den Fabriken um Maubeuge nach Hause fuhren. Ich war froh, daß kein mir aus dem Kriege bekanntes Gesicht darunter war. Ich wollte an die Dinge denken, die uns — deutsche Soldaten und französische Bauersleute — im Kriege so nahe gebracht hatten. Ich erinnerte mich daran, wie mich die Großmutter mit Lebensmitteln, die sie der kärglichen Ration des „Ravitaillement amerique" abzwackte, gepflegt hatte, als mich die Grippe schüttelte. Ich rief mir jene Nacht ins Gedächtnis, in der wir die Mutterkuh auf der Weide brüllen hörten und mit der Bäuerin hinauseilten, um das Kälbchen zur Welt zu bringen, weil es der Zivilbevölkerung verboten war, zur Nachtzeit die Häuser zu verlassen. Aber ich fühlte, daß auch meine Frau daran dachte, wie wir wohl jetzt, 12 Jahre später, empfangen werden würden.

Plötzlich wurde mir die nordfranzösische Weidelandschaft wieder zu militärischem Uebungsgelände. Dort neben der Ferme mit dem roten Ziegeldach wurde der Ersatz „auf den Mann gedrillt". Kaum dem Knabenalter entwachsene Jungen mußten mit Spaten und Dolch auf Puppen losgehen. Hinter den Puppen saßen „alte Leute", die vorzüglich mit dem Eskaletiergewehr umgehen konnten, und schlugen die Angreifer zurück. Aber die Korporale hetzten die jungen Menschen wie Hatzhunde in Wut. Die Puppen trugen französische Uniformen. Wäre es zu verwundern gewesen, wenn sich Haß in die Herzen der Frauen und Mütter, die täglich dieses bestialische Schauspiel sahen, gefressen hätte? Sie wußten ja, wem im Ernstfall die todbringenden Spatenhiebe und Dolchstöße galten.

Mir war wirklich nicht froh ums Herz, als endlich der Zug in die kleine Station einfuhr. Wortlos gingen wir die Straße zum Dorfe hinauf und sahen oben von der kleinen Anhöhe aus drunten den Marktplatz liegen. Neugierig sahen die Dorfbewohner uns Fremden nach, bis wir in das Haus des Bäckers Cognot eintraten.

Vom Hofe her kam uns eine Frau entgegen. Ich erkannte sie wieder. Es war die Tochter. Sie trug im Kriege die Haare nach Mädchenart. „Sie kennen mich wohl nicht mehr, Madame?" fragte ich, um nur etwas zu sagen. Doch sie hatte mich sehr gut erkannt: „Aber ja, mein Herr! Sie sind Korporal Gerard." Ich stellte meine Frau vor. „Bitte, treten Sie ein! Eine Tasse Kaffee, bitte?" Der Bann war gebrochen. Die Begrüßungszeremonie war die gleiche wie im Kriege. Wenn die junge Frau nun gleich die Kaffeeschalen und die Flasche Eau de vie auf den Tisch setzte, würde sie sagen: „Bitte, nehmen Sie Zucker? Den Branntwein im Kaffee oder gesondert?" Und wirklich geschah es so. Dann erzählte sie. Großmutter sei kurz nach dem Kriege gestorben, und Mutter habe die Aufregungen auch nicht überstanden. Ach, es sei eine schlimme Zeit gewesen. Kein Stück Vieh war mehr auf den Weiden, und die letzten Hühner waren auch geschlachtet. Bis nach Paris mußte man fahren, um neue zu kaufen. Wie zur Entschuldigung sagte die junge Bäuerin: „Ja der Krieg ist keine lustige Sache, Madame!" Und zwischen ihren Worten klang: „Ja, Sie, Madame, haben den Krieg fern vom Schuß erlebt!"

Auf dem Hofe schrie Gustave, der kleine Junge: „Papa!" Der junge Bauer kam vom Melken heim. Er war Poilu gewesen. Bei Verdun und an der Somme. Während wir Männer vom Kriege sprachen, zeigten sich die Frauen die Bilder ihrer Kinder. Dann kam Meister Cognot nach Hause. Er war alt geworden und erkannte mich zuerst nicht wieder. Aber dann polterte er lachend los: „Also sind Sie doch noch einmal ohne „pique-pique" (Helm) gekommen!" Und auf einmal sprach er wieder mit mir in jenem Soldatenjargon, der dreiviertel Französisch, ein bischen Deutsch und ein bischen Unsinn, aber doch verständlich ist.

Lange saßen wir zusammen und tauschten Erinnerungen aus. Und plötzlich, wie zur Entschuldigung, sagte Meister Cognot zu meiner Frau: „Ah! Malheur la guerre, Madame!" Das war das Stichwort, daß er über den Krieg nicht mehr sprechen wollte. Wir machten photographische Aufnahmen. Ich mußte versprechen, Abzüge zu schicken. „Sie müssen sie holen", sagte ich, „jetzt sind Sie mit Ihrem Besuch an der Reihe!" Er lächelte und wehrte ab. „Sie brauchen keine Angst zu haben!" Er lachte. „Nein, deswegen nicht. Aber wir sind Landleute und kommen nicht aus unserm Dorfe heraus. Sie müssen wiederkommen! Es ist ja Ihr Beruf, zu reisen!" Und der Abschied war genau so herzlich wie damals, als wir nach monatelangem Aufenthalt in der Verwundetenkompagnie wieder ausrückten.

Gert Schreiner.



Der Nobelpreisträger Prof. Fischer 50 Jahre alt

Geh. Rat Prof. Hans Fischer, der hervorragende Chemiker der Münchener Technischen Hochschule, Nobelpreisträger 1930, begeht am 27. Juli seinen 50. Geburtstag. Sein Hauptarbeitsgebiet ist die Untersuchung der Blut- und Gallenfarbstoffe und die synthetische Darstellung des Hämin.

Die Wasserjungfern

Wer am Ufer eines stillen Flusses, an einem Teich, See oder Weiher die oft recht hübsch gefärbten Wasserjungfern oder Libellen dahinsegeln sieht oder sie auch auf Gebüschen, Schilf und Sumpfpflanzen beobachtet, der denkt gewöhnlich bei sich, daß dies hübsche, kleine, harmlose Tierchen seien. Freilich, könnten die vielen kleinen Tierchen im Wasser und die mancherlei Insekten über und neben dem Wasser sprechen, so würden diese uns sagen, daß die Libellen die größten Raubtiere sind, die es nur geben kann.

So ist es auch. Wenigstens sind die Libellen für viele Kleintiere die gefährlichsten Raubtiere; nicht umsonst werden sie die Falken unter den Insekten genannt. Im Verhältnis zu ihrer Größe können die Wasserjungfern zu den Tieren gerechnet werden, die die gefährlichsten Waffen besitzen. Auch die scharfen Reißzähne der größten Raubtiere sind, immer im Verhältnis zur Körpergröße, nicht so gefährlich, wie die beiden von der Oberlippe bedeckten Zangen, die die Libellen im Maul haben. Die Wasserjungfern fressen die Fliegen im Fluge auf oder verzehren ihre Beute auf einem Schilfstengel. Dabei sind die Wasserjungfern sehr freßgierig. Auch ihre Larven, die zunächst im Wasser leben, gehen eifrig auf Beute aus, fressen allerlei Wassergetier und wagen sich sogar an ganz junge kleine Fische heran.

Man unterscheidet bei den Wasserjungfern Gleichflügler und Ungleichflügler. Die Gleichflügler haben einen schmalen, stabförmigen Leib und fliegen langsamer, die Ungleichflügler sind robuster gebaut und fliegen sehr schnell. Die Wasserjungfern unternehmen oft in Massen große Wanderungen. Auf der ganzen Erde kennt man mehr als tausend Arten, in Europa über Hundert, in Deutschland gegen achtzig Arten. Einige Arten sind in Europa und auch noch in großen Teilen Asiens verbreitet. Die schönsten buntfarbigen Wasserjungfern sind jedoch nicht bei uns anzutreffen, sondern in den Tropen.

A. M.

Peiniger Durst

Durst und Nichts-zu-trinken-haben ist eine Qual. Besonders in der warmen Jahreszeit kann der Durst zum Peiniger werden. Einmal dadurch, daß er nicht gestillt werden kann, und dann zum andern dadurch, daß das falsche Getränk gewählt wird — und die Folgen zur Qual werden! Es gibt zwar Naturen, die auf unreifes Obst getrost Wasser oder Bier trinken können, nachdem keinerlei Beschwerden empfinden; doch das sind Ausnahmen. Ansich läßt sich der Durst stillen, auch ohne daß man etwas trinkt: durch Ablenkung der Gedanken, durch seelische Energie. Doch das können ebenfalls nur besonders willensstarke Menschen. Ein kräftiger, schlanker Mensch wird weit weniger unter Durstempfindungen zu leiden haben, als ein korpulenter. Der fettarme Körper braucht nämlich weniger Wasser, als der fettreiche.

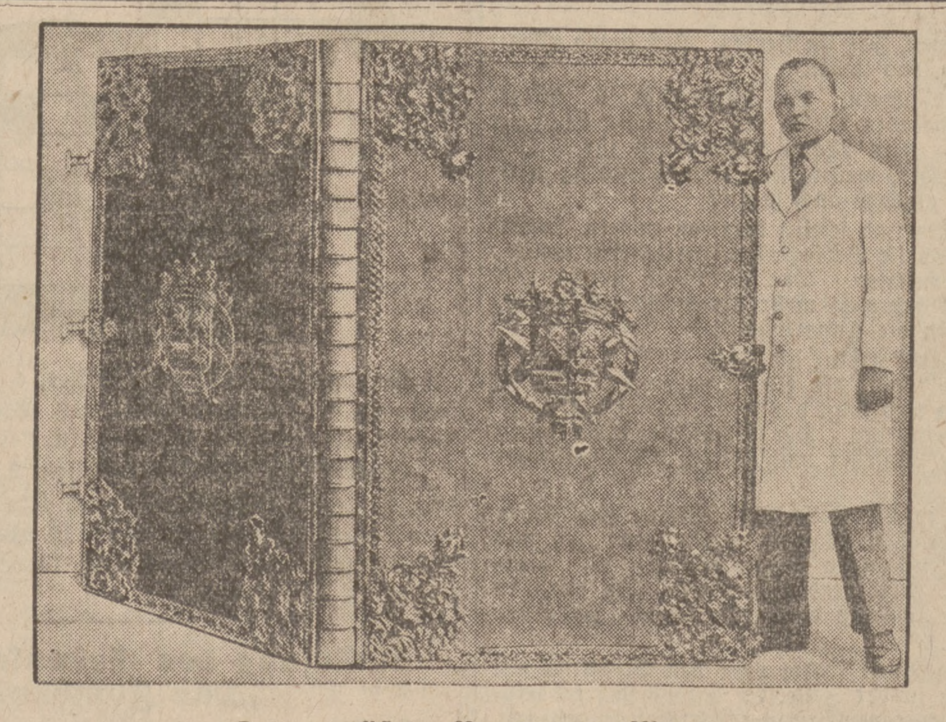
Im menschlichen Körper sind nun fast fünf Liter Flüssigkeit aufgespeichert, die längstens drei bis dreieinhalb Tage reichen; dann geht er zugrunde. Dieser Fall wird für einen Wanderer wohl kaum in Betracht kommen. Aber er sollte stets vorsichtig sein und nie kaltes Wasser hinunterstürzen. Eine Magenerkältung wäre die Folge. Am besten ist es, kalten Kaffee oder Tee mit Zitrone zu sich zu nehmen, andernfalls vor dem Genuß von Wasser eine Zitrone zu kauen und dann jeden Schluck im Munde zu erwärmen. Der gröbste Unfug, den Durst zu stillen, ist der Genuß von Eis. Einerseits bekommt man gewöhnlich nach dem Genuß nur noch mehr Durst und anderseits erkältet sich der erhitzte Magen äußerst leicht. Ebenfalls darf Alkohol nicht zum Stillen des Durstes genossen werden, da auch er Durst erzeugt und außerdem bei warmem Wetter die Sinne leicht benebelt. Kalter Kaffe und Tee, ungesüßt, mit Zitrone, sind die besten Bekämpfer des peinigenden Durstes!

Neue Versuche Steinachs

In der Wiener Biologischen Gesellschaft demonstrierte Professor Eugen Steinach neue Versuche. Seine Arbeiten zur experimentellen Maskulierung, Feminierung und Hermaphrodisierung haben zu der Erkenntnis geführt, daß die Einpflanzung der dem anderen Geschlecht entstammenden Keimdrüse in infantil kastrierte Tiere eine Wandlung der körperlichen und geistigen Geschlechtscharaktere bewirkt. Diese Ergebnisse der Keimdrüsenüberpflanzung ließen sich in letzter Zeit auch durch Einspritzung von chemisch isolierten Sexualharmonen reproduzieren. Neue Versuchsreihen liefern nun den Beweis, daß die Wandlung der körperlichen und geistigen Geschlechtszeichen auch ohne Ueberpflanzung vom anderen Geschlecht oder Zufuhr von dessen Hormon hervorgerufen werden kann, und zwar durch direkte Beeinflussung der Keimdrüse an Ort und Stelle. Abgesehen von der Ausbildung männlicher Geschlechtszeichen war ein Umschlag des geistigen Geschlechtscharakters im Sinne männlicher Erotisierung eingetreten. Diese Tiere erkannten und bevorzugten das brünstige Weibchen und verfolgten es unabläßig. Die Gewebeuntersuchung der Eierstöcke ergibt sowohl nach Röntgenbestrahlung als nach Behandlung mit Hypophysen-Vorderlappenhormon das Bild vollständiger Luteinisierung (Lutein ist der gelbe Farbstoff des Eidotters und Corpus luteum der weiblichen Keimdrüsenextrakt). Es bestätigt sich, daß das Luteingewebe ein Inkret produziert, das dem Hodenhormon entspricht. In mehreren Versuchsreihen glaubt Steinach die Identität der Wirkung des maskulinen Hormons, das das Corpus luteum produziert, mit dem Hodeninkret bewiesen zu haben. Die nach Infantilkastration unentwickelten Geschlechtsmerkmale der männlichen Ratte können durch Einspritzung von Corpus-luteum-Extrakt zur Entwicklung und vollen Ausbildung gebracht werden. Der Eierstock bildet also außer den Hormonen, die spezifisch auf weibliche Geschlechtsmerkmale wirken, ein Hormon, das spezifisch auf männliche wirkt; dieses maskuline Hormon ist im Luteingewebe lokalisiert. Es besteht im Eierstock ein Zustand, den Steinach als hormonale Bisexualität bezeichnet.

Ein Brandmal für Neugeborene

Die New Yorker Frauenkliniken und Säuglingsheime wollen fortan die ultravioletten Strahlen dazu benutzen, neugeborene Kinder mit einem Brandstempel zu versehen, der ihre spätere Identifikation sicher verbürgt. Die bisherigen Versuche haben guten Erfolg gehabt und darüber hinaus den Beweis erbracht, daß das Verfahren durchaus schmerzlos ist. Sobald ein Kind geboren ist, wird in seinem Halse ein Schild mit dem eingestanzten Namen angebracht, und die ultravioletten Strahlen lassen dann die Buchstaben des Namens in dunkelroter Farbe auf der Haut des Kindes erscheinen. Die Schrift bleibt über zwei Wochen sichtbar. Das neue Verfahren soll die werdenden Mütter vor der Zwangsvorstellung bewahren, daß ihre Kinder mit anderen verwechselt werden, wie es erst kürzlich wieder in einem Säuglingsheim in Chicago geschah. Der Fall führte zu einer Schadenersatzklage in Höhe von 100 000 Dollars. Nach ausgedehnten Erörterungen der Sachverständigen mußten die maßgebenden Stellen schließlich zugeben, daß zwei Kinder, die im selben Saal und am selben Tage geboren worden waren, vertauscht worden waren.



Das größte Buch der Welt

Der Atlas des Großen Kurfürsten, ein Meisterwerk der Buchbindekunst des Barock, ist jetzt von einem Berliner Buchbindermeister wieder völlig hergestellt worden. Das Riesenwerk hat die Höhe eines erwachsenen Menschen und wiegt 2½ Zentner.

Wie sich die Wojts zu helfen wissen

Wenn wir über die Wojts (Gemeindevorsteher) reden, so meinen wir selbstverständlich nicht alle. Wir wollen annehmen, daß mindestens die Hälfte aller Gemeindevorsteher strebsame Menschen sind, die sich um die Interessen der ihnen anvertrauten Gemeinden redlich bemühen. Die andere Hälfte setzt sich aus verschiedenen Leutchen zusammen, die für ihre besondere Verdienste für die Sanacja in das Amt hineingesetzt wurden. Ein großer Teil von ihnen findet sich nur mit Mühe zurecht in dem Amte, das ihnen wie vom Himmel gefallen ist. Andere wieder trachten etwas bei dieser Gelegenheit zu verdienen. Sie bauen auf ihre guten Beziehungen, die gewöhnlich auch nicht versagen.

In Galizien wurde vor einigen Tagen die Entdeckung gemacht, daß in vielen Gemeinden, Arbeitslosenunterstützungen an Personen ausgezahlt werden, die kein Recht auf die Arbeitslosenunterstützung haben. Die Verwaltung des Arbeitslosenfonds ist der Sache nachgegangen und es wurden tatsächlich unzählige Mißbräuche festgestellt. Es waren das keine vereinzelten Fälle, sondern ein gut organisierter Massenbetrug, der mehrere Kreise umfaßte. Die Nachforschungen ergaben, daß die Wojts, aus gut situierten Bauern, Arbeitslose gemacht haben. Sie wurden alle auf die Liste der bezugsberechtigten Personen aufgestellt. Auf solche Art kamen alle Verwandte, Freunde und gute Bekannte des Wojts auf die Liste und die Rechnung wurde präsentiert. Sie bezogen auch vorschriftsmäßig die Arbeitslosenunterstützung, die sie gut verwendet haben. Die Bewohner der einzelnen Gemeinden waren über die Manipulationen der Gemeindevorsteher genau informiert, aber keiner wagte etwas zu sagen. Ist doch ein Wojt in der Gemeinde ein kleiner Herrgott und von ihm hängt sehr viel ab. Niemand verspürt die Lust, sich mit dem Wojt zu verfeinden, denn er bekommt nicht so leicht Recht.

In dem Industriebezirk sind die paar Zloty Arbeitslosenunterstützung, die der Arbeitslose in die Hand gedrückt bekommt, nicht viel. Davon kann die Familie des Arbeiters kaum leben, sie kann höchstens vegetieren. Die Lebensmittel sind teuer, der Mietszins ist hoch, Licht, Wasser und Beheizung kosten viel Geld. Auf dem flachen Lande hingegen, wenn der Bauer alle Lebensmittel zu Hause hat, für Licht und Wasser nichts zu zahlen braucht, ist die Arbeitslosenunterstützung eine Wohltat, die dem Bauer ein sorgloses Leben sichert, überhaupt, wenn alle seine Verwandten die Unterstützung bekommen. Und so schwindelte man lange Zeit, bevor die Sache herauskam. Jetzt werden freilich die Wojts Rede und Antwort vor dem Richter stehen müssen und das ist weniger angenehm.

In dem Radomer Gebiet, hat der Starost Kowalski, des Kreises Kozienice eine genaue Revision über die, durch die Wojts eingezogenen Steuern, angeordnet. Die Revision hat Wunderdinge ergeben. Es stellte sich heraus, daß die Wojts Steuergelder eingezogen haben, die sie nicht ablieferten, bezw. nur einen Teil abgeführt und den Rest für sich verbraucht haben. Es sind wieder keine vereinzelten Fälle, denn die meisten Wojts des genannten Kreises haben sich Steuergelder „ausgeliehen", die sie nicht mehr zurückzahlen können und kaum je zurückzahlen werden. 12 Gemeindevorsteher wurden gleich dem Gericht übergeben und weitere kommen an die Reihe. Die Kontrolle ist noch nicht beendet, sie wurde erst in Angriff genommen. Schon jetzt kann man sagen, daß die „Ausleihung" der Steuergelder durch die Wojts solidarisch im Kreise getrieben wurde. So wird es bei uns getrieben. Die Steuergelder werden rücksichtslos eingezogen und dann findet sich jemand, der die Gelder für sich einsteckt.

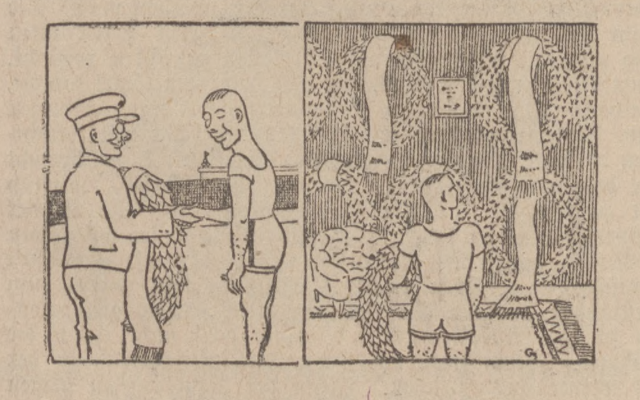
Unsere Eisenbahn

In verkehrstechnischer Hinsicht, geht es jetzt im raschen Tempo vorwärts. Fast ein jeder Tag bringt eine neue Meldung über gewaltige Fortschritte auf diesem Gebiete. Benzinlokomotiven werden an Stelle der Dampfmaschinen gesetzt und von Raketenwagen hat wohl ein jeder von uns gehört. Luftschiffe durchqueren Ozeane und dieser Tage stattete „Graf Zeppelin" einen Besuch am Nordpol ab, um uns einen Bericht darüber zu bringen, was in den Eisbergen los ist. In Amerika, England und überhaupt dem Westen Europas, ist das Auto nicht mehr modern. Man benützt die Flugzeuge, die gewaltige Strecken in einigen Stunden zurücklegen. Jeder halbwegs bemittelte Bürger im Westen Europas, nennt ein Flugzeug sein Eigentum und fliegt in der ganzen Welt herum. So ist das im Auslande und wie stehen die Dinge bei uns?

Bei uns gibt es auch Flugzeuge und wir können sie oft genug bewundern, wie sie in den Lüften herumschweben. Meistens sind das Militärflugzeuge, denn die wenigen Flugzeuge, die im Besitz privater Gesellschaften sind, die den Luftverkehr aufrecht erhalten, kommen kaum in Betracht. Wir haben nur einige Linien, wie Kattowitz—Warschau, Kattowitz—Krakau und Kattowitz—Wien, die sich hier im Verkehr befinden. Privatflugzeuge gibt es bei uns überhaupt keine. Dafür sind bei uns die Unglücksfälle recht zahlreich und man bezeichnet die Militärflugzeuge als fliegende Särge.

Die Arbeiter und zum guten Teil der Mittelstand, sind auf die elektrische Straßenbahn, bezw. auf die Eisenbahn angewiesen.

Denkt man an die Eisenbahn, so muß man seufzen, denn unsere Eisenbahn entwickelt sich zwar, aber immer mehr nach rückwärts. Hier wird es mit jedem Jahr schlimmer und die Zahl der verkehrenden Züge immer geringer. Zu Beginn des Sommers hieß es, daß die Personenzüge beschleunigt werden. Wir ließen uns die Sache weiß machen und haben wirklich geglaubt, daß die Beschleunigung Platz greifen wird. Was ist nun aus der Beschleunigung geworden? Auf dem Papier steht es, aber in der Praxis sieht die Sache jämmerlich aus. Zwischen Myslowitz und Kattowitz beträgt die Entfernung 9 Kilometer und auf dieser Strecke verkehren Züge, die 26 Minuten benötigen, um sie zurückzulegen. Besonders die Frühzüge, wenn die Passagiere zur Arbeit fahren und sich beeilen, um den Anschluß nicht zu verpassen. Dabei ist es auffallend, daß selten ein Zug ohne Verspätung fährt. In der letzten Zeit, wurde eine Reihe von Zügen eingestellt, bezw. teilweise eingestellt. Diese Sparmaßnahme hat eine heillose Verwirrung auf der Eisenbahn zur Folge. Die Leute kommen zum Zuge, um sich zu überzeugen, daß der Zug, mit dem sie fahren wollten, eingestellt wurde und nicht mehr verkehrt, oder aber er verkehrt weiter, aber nur eine kurze Strecke und dann heißt es aussteigen und warten. Trotz der Einstellung der Züge, erleiden die Züge weiterhin eine arge Verspätung. Von einer Ueberlastung der Bahnstrecken kann keine Rede sein und dennoch die Verspätungen, die die Passagiere zur Verzweiflung bringen. Man kann das an den Sonntagen beobachten, wenn die Leute von ihren Ausflügen zurückkehren. Der Zug hat eine Verspätung gehabt und der Anschluß wurde nicht mehr erreicht. Da heißt es stundenlang auf dem Bahnhofe zu sitzen und auf einen Zug warten, die nach den letzten Einstellungen sehr spärlich verkehren. Oder will man einen Ort im Kreise Rybnik erreichen, so braucht man dazu nicht selten acht Stunden, wenn man Pech hat. Das sind direkt unwürdige und unerträgliche Zustände, die in der letzten Zeit auf der polnischen Eisenbahn eingerissen sind, worunter nur die Bevölkerung leiden muß. Man muß deshalb eine sofortige Modernisierung unserer Eisenbahn verlangen.



Der erfolgreiche Sportsmann

Auf dem Sportplatz: „Danke!" — **Daheim: „Wohin?"**



Zu den deutschen Leichtathletikmeisterschaften in Berlin

Die Favoriten für die Meisterschaftsehren 1931. Oben von links nach rechts: Körnig, der letztjährige Meister über 100 und 200 Meter; Hoffmeister, der letztjährige Meister im Diskuswurf; Dr. Peltzer der frühere Weltrekordler über die 1000 Meter-Strecke; der Turner Lingnau, Favorit im Steinstoß (wird zum ersten Mal ausgetragen); Kohn-Berlin, der ausgezeichnete Langstreckenläufer.

Unten von links nach rechts: Sievert, der letztjährige Meister im Kugelstoßen; Köchermann, letztjähriger Meister im Weitsprung; Lammers, der Turnermeister über die Kurz-Laufstrecken; Hirschfeld, der Weltrekordler im Kugelstoßen, der sich wieder in ausgezeichneter Form befindet; und Krause, der letztjährige Meister auf der 1500 Meter-Strecke.

Am 1. und 2. August finden in Berlin die ersten gemeinsamen Meisterschaften der deutschen Turner und Sportler statt. Nicht weniger als 468 Einzel- und 32 Staffelmeldungen wurden abgegeben.

Der staatliche Steuereintreibungs-Apparat

Zur Eintreibung der Steuern dient folgender Staatsapparat: Die Eintreibung von Steuern findet durch Vermittlung der Finanzverwaltung statt, die 15 Finanzkammern, 362 Finanzämter und sogenannte Aemter für Steuern und staatliche Gebühren, 9 Stempelgebührenämter, 150 Katasterämter, 65 Finanzämter für Akzisen und staatliche Monopole sowie 260 Finanzkassen umfaßt. Mit der Einziehung der Steuern befassen sich in Polen also insgesamt 861 Aemter! Der Haushaltsvoranschlag für das Wirtschaftsjahr 1931/32 sah die Gründung von 16 neuen Finanzämtern für Steuern und staatliche Gebühren vor sowie eines neuen Amtes für Stempelgebühren.

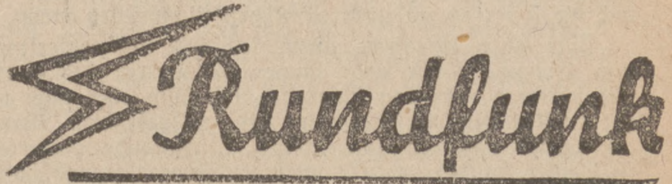
Die letzteren Neugründungen werden jedoch infolge der Sparmaßnahmen der Regierung nicht erfolgen. Außerdem sieht das neue Projekt der staatlichen Verwaltungsreform die Abschaffung von 260 Finanzkassen durch ihre Zusammenlegung mit den Finanzämtern vor.

Der Finanzapparat beschäftigt 12 000 Beamte u. 1430 untere Angestellte. Die Bezüge für diesen Beamtenapparat waren ursprünglich für das laufende Wirtschaftsjahr mit 55 Millionen Zloty vorgesehen, werden jedoch infolge der Einsparungsmaßnahmen geringer sein. Eine besondere Gruppe von Beamten der Finanzverwaltung bilden die sogenannten kontraktlich angestellten Buchhalter in einer Zahl von 176 Personen, sowie die Sequestratoren in einer Gesamtzahl von 400. Die Gesamtausgaben für diese beiden Beamtenarten belaufen sich auf etwa 3 Millionen Zloty jährlich. Außer den Personalausgaben in der Form von Gehältern sieht der Haushaltsvoranschlag noch andere Ausgaben vor, wie Beihilfen, Reisegelder, Umzugsgelder, außerdem noch sachliche Ausgaben wie Miete, Burankosten usw., alles zusammen in einem Gesamtbetrage von 18 Millionen Zloty. Die Gesamtkosten des Finanzapparates, der sich in der Hauptsache mit der Einziehung der Steuern beschäftigt, belaufen sich also auf etwa 80 Millionen Zloty jährlich.

Ein „Briefkontrolleur" vor Gericht

In den Monaten Dezember 1930 bis Anfang Mai d. Js. wurden in bestimmten Zeitabständen beim Postamt in Alt-Berun verschiedene Briefe unterschlagen, bezw. den Adressaten in beschädigtem Zustand zugestellt. Im letzteren Falle waren die Briefe mit einer Leimmaße fein überklebt. Seitens der dortigen Postleitung wurden entsprechende Schritte unternommen und festgestellt, daß die Briefe, es handelte sich hierbei stets um ausländische Briefe, von einem Postangestellten geöffnet wurden, welcher diese dann nach Geldbeträgen durchsuchte. Die weiteren Recherchen ergaben, daß als Täter der 20jährige Post-Applikant Benedikt S. aus der gleichen Ortschaft in Frage kommt. Derselbe hatte auf solche Weise insgesamt 19 Briefe geöffnet, jedoch keine Geldbeträge vorgefunden bezw. veruntreut. Nachgewiesen werden konnte dem Post-Applikanten jedoch eine Unterschlagung von Briefmarken im Werte von rund 10 Zloty. Die Arretierung des Täters erfolgte am 8. Mai in Pleß.

Nach bereits einmaliger Vertagung hatte sich am vergangenen Donnerstag vor der Ferienstrafkammer in Kattowitz der Angeklagte erneut zu verantworten. Der Beklagte machte verschiedene Ausflüchte, konnte aber durch Zeugenaussagen überführt werden. Nach kurzer Beratung wurde der Angeklagte für schuldig erkannt und wegen Unterschlagung und versuchter Veruntreuung zu einer Gefängnisstrafe von 5 Monaten verurteilt. Dem Angeklagten wurde eine Bewährungsfrist für die Zeitdauer von 5 Jahren gewährt, da er bis jetzt noch nicht vorbestraft war.



Kattowitz — Welle 408,7

Sonntag. 10,15: Gottesdienst. 12,10: Mittagskonzert. 13,40: Vorträge. 16,40: Kinderstunde. 17,10: Vorträge. 17,40: Unterhaltungskonzert. 19: Vorträge. 20,15: Abendkonzert. 22,30: Lieder. 23: Tanzmusik.

Montag. 12,10: Mittagskonzert. 15,25: Vorträge. 16,50: Französisch. 17,35: Plauderei. 18: Nachmittagskonzert. 19: Vorträge. 20,15: Unterhaltungskonzert. 22,30: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 252. — Breslau Welle 325.

11,15: Zeit, Wetter, Wasserstand, Presse.
11,35: 1. Schallplattenkonzert und Reklamedienst.
12,35: Wetter.
15,20: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht, Börse, Presse.
12,55: Zeitzeichen.
13,35: Zeit, Wetter, Börse, Presse.
13,50: Zweites Schallplattenkonzert.

Sonntag, den 2. August. 7: Morgenkonzert (Schallplatten). 8,45: Glockengeläut der Christuskirche. 9: Morgenkonzert (Schallplatten). 10: Katholische Morgenfeier. 11: Vom Gemeindefriedhof Nieder-Hermsdorf. 12,30: Mittagskonzert. 14: Mittagsberichte. 14,30: Wie ich den ersten Menschen fliegen sah. 14,40: Der möblierte Herr. 15: Unterhaltungskonzert. 16,20: Aus dem Stadion Kupferteich, Königsberg i. Pr.: Deutsche Schwimmmeisterschaften. 16,30: Aus dem Flughafen Breslau-Gandau: Volksflugtag, Fallschirmabsprünge — Kunstflüge. 17,10: Aus dem Stadion Waldenburg: England — Deutschland: Fußballkampf des Arbeiterturn- und Sportbundes. 18: Wettervorhersage; anschließend: Mein erster Elefant. 18,30: Aus der Waldoper Zoppot: Richard Wagner-Festspiele. 20,10: Aus Berlin: Tagesglossen. 20,40: Sportresultate vom Sonntag; anschließend: Abendberichte I. 20,50: Aus Berlin: Orchesterkonzert. 22: Aus Neuyork: Konzert des Simphonie-Orchesters. 23: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 23,20: Aus Berlin: Tanzmusik. 0,30: Funkstille.

Montag, den 3. August. 6,30: Funkgymnastik. 6,45—8,30: Frühkonzert (Schallplatten). 15,20: Kinderzeitung. 15,45: Das Buch des Tages. 16: Liederstunde. 16,30: Unterhaltungsmusik. 17,30: Zweiter landw. Preisbericht; anschließend: Kulturfragen der Gegenwart. 17,50: Stunde der Musik. 18,10: Empfindsame Reise nach Nordwest. 18,35: Das wird Sie interessieren! 19: Wettervorhersage; anschließend: Was auch der Schlesier von Schlesien nicht weiß. 19,30: Aus Königsberg: Die tolle Komteß. 20,50: Abendberichte I. 21: Auch nach Königsberg: Abenteuer in Ceratosa. 22: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22,15: Funktechnischer Briefkasten. 22,30: Aus Budapest: Zigeunermusik. 23,20: Funkstille.

Die Frau in Haus und Leben

Die gute Hausfrau.

Von Ilse Franke.

In allen Ständen, ob arm, ob reich, ob einfach oder vielseitig gebildet, hat die „gute Hausfrau" ein besonderes Gesicht. Ob sie mühsam alles selbst schaffen muß oder von Hilfskräften unterstützt wird, immer ist es eins, was ihr Wert und Würde gibt: sie muß Seele, Sonne und Segen ihres Hauses sein. Den Stempel echter Mütterlichkeit, Pflichttreue und Arbeitsfreudigkeit muß sie dem ganzen Hauswesen mit herzenswarmer Selbstverständlichkeit als Ausfluß ihres innersten Wesens aufprägen und sich ihrer Verantwortung, Vorbild sein zu müssen, immer klar bewußt bleiben.

Alles, was das Haus betrifft, muß ihr durch Kopf und Herz gehen, auch wenn helfende Hände die Ausführung besorgen. Eine fröhliche Arbeitsgemeinschaft schließe alle Glieder zu einer Einheit voll herzlichen Vertrauens zusammen, wenn auch die Aufgabe jedes Einzelnen, den Kräften und Gaben entsprechend, eine besondere sein mag. Das Band, das die verschiedenartigsten Elemente zu fruchtbarer, reibungsloser Zusammenarbeit einigt, ist der gute Geist des Hauses, den die Hausfrau zu erwecken und zu fesseln versteht.

Nur wenn die soziale Frage in dieser Gesinnung im Kleinen gelöst wird, nämlich im Hause und in der Familie, wird sie sich auch im Großen, im Staate, glücklich lösen lassen, denn der Staat mit all seinen Tugenden und Schwächen ist nur das ins Riesenhafte vergrößerte Menschenherz.

Die Grundtugenden der guten Hausfrau sind: Ordnung, Pünktlichkeit, Sauberkeit, die nicht in nörgelnde Pedanterie und fanatische Putzwut ausarten; gründliche Vorbildung für den unendlich schweren, so oft — besonders von Männern — hochmütig unterschätzten Hausfrauen- und Mutterberuf; emsiger Fleiß, der auch anderen Kräften Raum läßt, selbstdenkend und schöpferisch neben ihr zu arbeiten; richtiges Maßhalten und Einteilen von Zeit, Kraft und Geld; Sparsamkeit und offene Hand am rechten Ort; vernünftige Fürsorge für das leibliche und seelische Wohl aller Hausgenossen, ohne Verzärtelung und Verwöhnung, womit man sich immer Tyrannen erzieht.

Die gute Hausfrau wird Verständnis und Teilnahme für den Beruf des Mannes, für die Spiele und Arbeiten der Kinder haben, Interesse für geistige, künstlerische und soziale Fragen und die Forderungen der Zeit; Schönheitssinn und die Kunst, sich gut und zweckentsprechend anzuziehen, ohne törichte Eitelkeit und ohne das Budget zu stark damit zu belasten. Sie wird die feine Klugheit besitzen, den Mann an das Haus zu fesseln und es zu einem wahren Heim zu machen, zur Heimat, die allen Familiengliedern der liebste Ort auf Erden ist, bis die junge Brut flügge ist und selbst ans Nestbauen denkt. Sie wird die Gabe haben, treue und bewährte Hausgehilfen lange an das Haus zu fesseln und immer das richtige Verhältnis zu ihnen zu finden, den rechten Ausgleich zwischen Autorität und Freiheit, der die Zufriedenheit erhält, die Herzenswärme, die den Alltag durch friedvolle Heiterkeit zu vergolden weiß und die Feiertage zu unverlöschlichen Lichtquellen macht.

Die gute Hausfrau diene selbstlos und opferfreudig dem Ganzen, bleibe aber immer die Herrin des Hauses. Sie schwinge nicht den Pantoffel, lasse sich aber auch nicht zur willenlosen Haushälterin des geldgebenden Mannes erniedrigen, sondern suche seine gleichwertige Kameradin zu bleiben, mit der er alle wichtigen Fragen freundschaftlich bespricht.

Enttäuscht sie der Mann durch allzu menschliche Schwächen, so ertrage sie das in Liebe, Geduld und starkem Schweigen. Wenn sie so durch starkmütige und liebevolle Selbstbeherrschung Vertrauen, Achtung und Liebe ihres Mannes sich auch in schweren Stürmen zu erhalten weiß, so behält sie fast immer den Schlüssel zum dauernden, stets neu sich verjüngenden Glück der Ehe und Familie in gesegneten Händen.

Klöbchen, eine Kindertragödie.

Von Dorothea Hollatz.

Welch ohnmächtiges Beginnen, über den Geschmack in der Zuneigung zu streiten! Welch aussichtsloses Unterfangen! Mag sich die Erde millionenmal um ihre Achse drehen, es wird nicht gelingen, dem besten Freund klarzumachen, warum man gerade jenen einen Menschen mag, gerade jenen einen und keinen anderen. Der Freund wird lächeln, und man steht da, entblößt und beschämt, und möchte den geliebten Menschen an der Hand nehmen und weit fort sein.

Was verband Maja Enderle mit Klöbchen? Später, viel später, als die Wunden dieser Kinderliebe vernarbt waren, erfuhr sie, daß er Paul Klobe geheißen hatte und der häßlichste und garstigste Junge gewesen war, den man sich nur denken konnte.

Ach Klöbchen! Er war acht Jahre alt und guckte von dem Bodenfenster seiner Wohnung gerade in Majas Schlafzimmer. Er war der Sohn des Kutschers, und sie war die Tochter des Arztes. Der gepflasterte Hof lag zwischen dem Arzt- und dem Kutscherhaus, schmal genug, um miteinander sprechen zu können, aber zu breit, um sich die Hand zu reichen.

Hinter dem Kutscherhaus erstreckte sich der Garten bis an den Waldrand, und hier spielten die Kinder. Sie hatten ein Zelt und spielten „wilde Völkerstämme"! Bis zur Unkenntlichkeit bepinselt und verkleidet betreute Maja ihre Puppen, wusch sie, taufte sie jeden Tag von neuem und lehrte sie die tollsten Kunststücke. Indes Klöbchen alte Lichtstummel, Drahtreste, Steine, Riemen und Schachteln erbeutete und mit diesen Reliquien die innere Zeltwand schmückte. Oft lagen sie lange platt auf dem Bauch vor ihrem Zelt und wischten mit den Zeigefingern über den Rest eines Geographieatlas hin, den sie in einem Papierkorb geangelt hatten. Sie machten Pläne für den Winter, Pläne fürs Leben. Sie wollten erst nach Afrika, später nach Amerika und dann nach Sibirien. Sie wollten viele Kinder haben.

Wenn es sechs Uhr schlug, mußte Maja ins Haus. Sie wurde gekämmt, gewaschen und umgekleidet, und so, ein hellblonder kleiner Engel, mußte sie bei Tisch erscheinen, den Gästen die Hand reichen, Knickse machen und artig sein.

Beim Schlafengehen beugte sich Mama tief zu ihr herab. „Willst du denn garnicht einmal deine Freundinnen besuchen?" — „O nein, Mama, bitte nicht, es ist so wunderschön bei Klöbchen!" —

Hatte sich die Tür geschlossen und der dunkle Flur die schöne Mama verschlungen, schlich Maja ans Fenster und wartete. Manchmal eine lange Weile. Aber dann kam er.

Im grünen Nachtkittel lehnte er sich über das Fensterbrett, die pfiffigen schwarzen Augen in seinem runden Gesicht schimmerten wie helle Knöpfe. Sie lachten sich an und nickten sich zu. Und dann huschte sie unter ihre hellblaue Bettdecke, und er wickelte sich in seinen karierten Wollkolter, und beide schliefen, wie nur Glückliche schlafen, die wissen, daß ein Herz auf der Welt für das andere betet. Das heißt, ob er, Klöbchen, diese romantischen Regungen empfand, ist unbekannt. Maja aber lächelte sich bei diesem Gedanken in Schlaf und Traum.

Das ging durch Sommer und Herbst, und im Winter war es noch dasselbe, obwohl sie nur selten zusammen kamen, denn der Garten war verschneit und der Stall ungeheizt. Dadurch stieg ihre Sehnsucht, und abends standen sie sich gegenüber und sahen sich an, durch die beschlagenen Doppelfenster hindurch.

Am ersten Frühlingstag jagten sie durch den Garten; es war warm, die Erde duftete, und der Wind roch nach geschmolzenem Schnee. Sie krochen ins Zelt und betrauerten die Unordnung, die Kälte und Frost angerichtet hatten. Doch sie trösteten sich bald, sie wollten alles von neuem aufbauen.

An diesem Nachmittag spielten sie vor Freude über das Leben „Paradies". Sie glühten vor Glück. Sie sprachen mit Gott und der Schlange. Das hatten sie in der Schule gelernt, auch wußten sie, daß Adam und Eva nackt gewesen waren. Also legten sie ihre Kleider in die Zeltecke und saßen unbekleidet und traumhaft selig dicht bei einander auf einer alten Weinkiste. Sie hielten sich an den Händen, die nackten, dünnen, frierenden Menschlein, und gaben sich in rührender Einfalt der Weihe ihres Paradiesspieles hin.

Das Ende war traurig. Der Kutscher suchte seinen Jungen und fand ihn nackt an der Seite der kleinen Maja. Während der Junge anfing zu lachen, hätte Maja sterben mögen vor Scham. Klöbchen schlüpfte in seine Hosen und lief seinem Vater nach. Der Kutscher schonte seine Stimme nicht: Wie Hagel schossen die Worte aus seinem Mund und legten sich wie giftige Nebel über Majas Herz, das nichts davon verstand. Die Kleine zog sich zitternd an und schlich nach Hause. Marie machte ein böses Gesicht, und Mama weinte. Beide wußten schon davon.

Maja mußte ins Bett gehen und heißen Tee schlucken. Und als Mama zum Beten kam, nahm sie ihr erschüttertes Kind fest ans Herz. „Wir bekommen nun bald ein Auto, denk mal, da darfst du den Vater manchmal begleiten, und drüben wird ein netter Chauffeur einziehen mit zwei ganz kleinen Kindern." „Und Klöbchen?" Seltsam, daß der Name an diesem Abend so bitter schmeckte. „Sein Vater wird eine neue Stellung annehmen und er wird natürlich bei seinen Eltern bleiben wie jedes Kind."

Maja lag regungslos in ihrem Bettchen. Die großen Zusammenhänge der Dinge verwirrten sich. Kaufte Papa deshalb ein Auto, weil sie Paradies gespielt hatten? Welch undurchsichtiger Jammer! Ein Leid, wie erwachsene Menschen es nicht begreifen können, tastete nach Majas Herz, das in seiner Hilflosigkeit einsamer und ratloser war, als je das Herz eines Großen es sein kann. Klöbchen fort? Fort für immer? Ein Abgrund, unendlich wie das Meer, tat sich auf.

Sie huschte ans Fenster, glühend, frierend und wartete. Wartete eine halbe Stunde, eine ganze Stunde. Da erschien — o namenloses Glück! — Klöbchens runder Kopf. Seine Kugelaugen blitzten. Er öffnete das Fenster, o, er wollte ihr etwas sagen! Welchen Fluchtplan hatte er vorbereitet? Sie gehörten doch zusammen! Man konnte sie doch nicht auseinanderreißen! Auch Maja öffnete die großen Fensterflügel und beugte sich ihm entgegen: „Klöbchen?!"

Er legte die Hände, die geliebten, warzigen, um den Mund und schmetterte: „Du, mein Vater sagt, ihr kriegt jetzt ein Auto. Und wir müssen deshalb weg von hier. Gemeinheit das! Und mein Vater sagt auch, daß du unanständig bist. Ja."

Er nickte mit dem Kopf, weil die Kleine ihn anstarrte, wie man ein Gespenst anstarrt, das nachts kommt, um das lebendige Blut auszusaugen, streckte die Zunge heraus, lang, ganz lang, schloß das Fenster und rollte sich ins Bett.

O du unsterbliches Rätsel von der Wandlung des menschlichen Herzens, konntest du das Herz der kleinen Maja nicht schonen? Sie sah nichts als diese lange, lange Zunge. Sie weinte nicht, sie dachte nichts. Sie stand zwischen den Dingen in einem luftleeren Raum, und was in ihrer Seele vorging, was zerstört wurde in dem zarten Geflecht ihrer schuldlosen Gedanken, mag keine Macht der Welt ergründen.

So weit reicht keine Erkenntnis, und kein Mitempfinden kann Trost spenden. Wie es wohl auch weder einer Mutter noch einem Geliebten gegeben ist, dieses Erleben auszulöschen, sei es auch mit der Zärtlichkeit und Güte einer lebenslänglichen Hingabe.

Sommernächte.

Von Marie Sauer.

Das sind die hellen Nächte
Zur Sonnenwendezeit:
Da küßt kein Schlaf die Erde
In ihrer Herrlichkeit.

Da muß sie wachend träumen
Den Traum, von Glück so schwer;
Erfüllung wogt wie Fluten
Des Lichtes um sie her.

Sie schaut in Himmelsfernen,
Draus all das Strahlen webt:
Aus goldner Sternenkette
Ein Stern herniederschwebt.

Und wieder . . . wieder einer!
Mein Herz, tu auf dich weit —
Und birg den Sternensegen
Zur Sonnenwendezeit!

Die Kunst des Reisens.

Von Maria Berber.

Kunst? Jawohl! Richtig zu reisen ist eine solche und wer kein Talent für sie besitzt, kommt eigentlich nie zum vollen Genuß dessen, was an sich oft das Schönste ist: zum Genuß der Vorfreude, der Fahrt selbst.

Sicherlich gibt es heute schon eine Menge von männlichen und weiblichen Reisenden, die durch nichts aus ihrem seelischen Gleichgewicht zu bringen sind. Und wenn sie in einer Stunde bereit sein sollen, um mit dem Mars- oder Mondschiff losgeschossen zu werden, werden sie bereit sein ohne jegliches Reisefieber. — Trotzdem bleiben aber vielleicht doch die Menschen numerisch in der Ueberzahl, die sich noch nicht zu solcher Gelassenheit durchgerungen, also diese höhere Warte der Reisekunst noch nicht erklommen haben. Die freuen sich wohl auf jede Fahrt, aber gemischt mit recht viel Nervenpein. Ihnen seien hier ein paar kleine, aus der Erfahrung geschöpfte Ratschläge nahe gelegt, die es ihnen, wenn sie sie einigermaßen befolgen, vielleicht ermöglichen werden, das Reisen wirklich als ehrliches Vergnügen zu empfinden.

Oberstes Gebot: sich nicht abhetzen, sich immer möglichst Zeit lassen! Trotz alles Spottes ruhig lieber schon geraume Zeit **vor** Abgang des Zuges an der Bahn sein, als angstvoll dahinzuhasten. Passiert es aber wirklich einmal, daß man einen Zug versäumt, einen Anschluß verpaßt, dann sich nicht aufregen und nicht verzweifeln! Erstens hilft es nichts, zweitens verwirrt es nur, und drittens sage man sich: „Wer weiß, wozu es gut ist, vielleicht sollte es just so sein!" Das beruhigt. Wichtig ist es, niemals mit irgend einem letzten oder einzigen Zuge zu fahren, wenn man zu einer bestimmten Zeit eintreffen will, dann kann auch solch ein nicht ganz angenehmer Zwischenfall doch mit etwas Ruhe und Gelassenheit als kleines Reiseabenteuer gewertet werden.

Der Transport des Gepäcks bedeutet für nicht Reisekünstler auch häufig ein Angstkapitel. Uebergibt man es einem Träger und gehört eben nicht zu jenen Gleichmütigen, die sich ruhig sagen, daß er schon eintreffen und einen finden wird, die Sachen auch nicht vertauschen wird, sondern zu den Unruhigen, dann beschränke man lieber das Gepäck wirklich auf ein Minimum, um seinen leichten Handkoffer selbst zu hüten und zu bewahren, um von niemandem abhängig zu sein.

Ein ähnliches Sorgenkind ist das für die Reise mitgenommene Geld. Wie transportiert die Frau von heute in neunzig von hundert Fällen ihre Barschaft nach der Stelle, wo sie ausgegeben werden soll? — — — In der Handtasche! Wann wird uns die Mode endlich einmal eine praktische Kleidertasche schenken, in der man das Portemonnaie, wichtige Papiere und eventuell Schmuck sicher verwahren kann? Vorläufig bleibt die einzige Unterbringungsmöglichkeit für größere Geldbeträge der Brustbeutel. Am besten ist es natürlich, wenn man auf die Reise überhaupt nur soviel mitzunehmen braucht, als unterwegs nötig ist und sich alles übrige nachschicken läßt.

Wem das Fahren während der Nacht unbehaglich ist, der reise am Tage. Wer nicht besonders gern fährt, bewältige lieber immer nur kurze Strecken in einem Zuge und unterbreche selbst mehrere Male, wenn es seine Zeit zuläßt. Auf der Eisenbahn mit Seekrankheitsgefühlen stundenlang zu sitzen, ist natürlich niemals ein Vergnügen.

Reist man mit Kindern, dann trachte man, sie durch mitgenommene Spiele möglichst zu beschäftigen, damit sie nicht sich selbst und den Mitreisenden zur Qual werden. Reiseproviant ist natürlich notwendig, soll aber mit Bedacht ausgewählt und nicht zu reichlich genossen und verabreicht werden.

Das allerwichtigste Gebot aber ist und bleibt: wer unterwegs genießen will, der mache das Herz weit, weit auf! Schönes und Gutes sehen und aufnehmen, sich daran freuen, auch wenn es anders ist als man es gewohnt, anders als man es erwartete. Nicht vergleichen, nicht abschätzen, nicht ängstlich rechnen! Das beschwerte Alltags-Ich daheim lassen! Ferientage in Ferienstimmung genießen! Wer diese kleinen Reiseregeln befolgt, wird leichter zu einer genußreichen Fahrt gelangen.

Was sollen Kinder trinken?

Die heiße Zeit bringt naturgemäß bei Groß und Klein ein verstärktes Durstgefühl mit sich. Während aber der erwachsene Mensch sich durch möglichst wenig Bewegung vor der Hitze zu schützen versucht, tollt das Kind bei seinen Spielen in praller Sonnenglut weiter herum und verliert natürlich durch die schnelle Atmung und den Schweiß besonders viel Flüssigkeit, die wieder ergänzt werden muß. Die Gefahr ist naheliegend, daß das Kind diesen Durst allzu hastig und mit ungeeigneten Flüssigkeiten zu stillen versucht. Niemals soll man das Kind, wenn es heiß vom Spiel kommt, eiskaltes Leitungs- oder Brunnenwasser herunterstürzen lassen, sondern gebe ein temperiertes, möglichst mit Fruchtsäften oder als Tee zurechtgemachtes Getränk. Dann braucht man die unangenehmen Erkältungen des Magens wirklich nicht zu fürchten. Alkoholische Getränke sind für Kinder selbstverständlich verboten. Schlechtes Trinkwasser sollte man abkochen, abkühlen und als dünnen Tee oder mit Fruchtsaft vermischt den Kindern reichen. Milch ist kein Mittel zum Durstlöschen, sondern ein Nahrungsmittel. Das gilt besonders für die Allerkleinsten. Niemals darf man ihnen die Milchmenge vermehren, um ihren Flüssigkeitsverlust in der Hitze wieder auszugleichen. Wenn der Säugling an heißen Tagen unruhig wird und trotz leichter Bekleidung schreit, dann soll man daran denken, daß auch er Durst haben kann. Er wird lauwarmen, dünnen Tee gierig vom Löffelchen nehmen und uns mit seinem zufriedenen Lächeln belohnen.

Pleß und Umgebung

Evangelische Gemeinde Pleß.

Pastor Wenzlaff ist von seinem Erholungsurlaub zurückgekehrt und hat die Amtsgeschäfte wieder übernommen.

Frist bis zum 6. August.

Bis Donnerstag, den 6. d. Mts. müssen alle Verkehrskarteninhaber mit den Anfangsbuchstaben C, D und E ihre Verkehrskarten im Magistrat, Zimmer Nr. 2, zur Erneuerung für das Jahr 1932 abgegeben haben.

Die Jagdaussichten.

Das erfreuliche Anwachsen des Wildbestandes in den letzten Jahren hat auch in diesem Jahre, begünstigt durch ein trockenes Frühjahr weiter angehalten. Bedauerlich bleibt nur, daß die Enten, deren Schußzeit am 15. Juli begann, nicht den Hoffnungen entsprechen, die man sich von ihnen gemacht hatte. Die Schoofe sind klein und überdies auch gering. Dafür sind die Aussichten für die Hühnerjagd, die ja in nicht allzulanger Zeit aufgehen wird, die denkbar günstigsten. Dem revierenden Jäger begegnen recht viele und starke Völker und der Nachwuchs ist schon so reger, wie die Alten. Da wir in diesem Jahre auch mit einer außergewöhnlich zeitigen Kartoffelernte werden rechnen müssen, so ist es möglich, daß sich die regen Hühner entgegen dem Schußkalender die frühere Schonzeit selbst bereiten werden. Fasanen gibt es heuer wieder, daß es eine Freude ist. Diesen Weihnachtsbraten werden wir also in diesem Jahre nicht entbehren müssen. Sein Tafelgenosse, der Hase, an dem es auch nicht mangeln wird, hat jetzt, wo das Getreide in den Puppen steht, seine gute Zeit. Er freut sich des Lebens und wir wollen ihn recht wohlgeraten auf der Stange wiedersehen. — Von einem freudigen Ereignis, das nicht nur im Jägerkreis begrüßt werden wird, können wir berichten. Die Wisente haben sich um ein Stück vermehrt. Ob es ein „er" oder eine „sie" ist, hat man noch nicht feststellen können. Allein die Gewißheit genügt, daß diese letzten Zeugen der hohen Jagd aus einem längst vergangenen Jahrhundert noch nicht auf dem absterbenden Ast stehen.

Gottesdienstordnung.

Sonntag, den 2. August. Katholische Gemeinde Pleß: 6¼ Uhr, stille heilige Messe; 7½ Uhr, polnisches Amt mit Segen und polnische Predigt; 9 Uhr, deutsche Predigt und Amt mit Segen, für eine Familie aus der Stadt; 10½ Uhr, polnische Predigt und Amt mit Segen. — Evangelische Gemeinde Pleß: 8 Uhr: deutscher Gottesdienst; 9,15 Uhr: polnische Abendmahlsfeier; 10,14 Uhr: polnischer Hauptgottesdienst.

Panewnik.

Von der Kattowitzer Polizeidirektion wird bekanntgegeben, daß in der Zeit vom 1. bis zum 26. August, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage auf dem Schießgelände in Panewnik von der 23. Infanteriedivision Scharfschießen abgehalten werden. Das Betreten dieses Terrains ist zu dieser Zeit mit Lebensgefahr verbunden.

Aus der Wojewodschaft Schlesien

Die schlesischen Wahlproteste

Im Dziennik Ustaw vom 31. d. Mts. befindet sich eine Verordnung, betreffs Bezeichnung des Gerichtes, daß über die Wahlproteste zum dritten Schlesischen Sejm zu entscheiden haben wird. Als das zuständige Gericht wird das Appellationsgericht, das über die Wahlproteste zu entscheiden haben wird.

Die Kinder-Erholungsfürsorge des Deutschen Volksbundes

In den letzten Tagen kamen weitere Kindertransporte in Richtung Ruptau, Ernsdorf, Kamienitz, Goczalkowice und Carlsruhe b. Oppeln, zur Entsendung. Der heutige Transport in Richtung Bayern umfaßt 152 Kinder. Die letzten Kinder treffen bereits morgen früh um 7 Uhr in München ein. Der letzte Auslands-Kindertransport geht am 3. 8. in Richtung Hamburg mit 165 Kindern. Wie wir von allen Seiten erfahren, sind die Kinder sowohl in den Heimen als auch auf dem Lande aufs beste untergebracht. Am 7. 8. kehrt bereits der 1. Auslandstransport zurück. Ingesamt werden 3000 deutsche Kinder aus Poln.-Oberschlesien auf diese Weise eine Erholungskur in diesem Jahr genossen haben.

Außerdem sind noch 50 Kinder aus Polnisch-Oberschlesien im Zeltlager in Villmar a. d. Lahn untergebracht. Nach Mitteilungen der dortigen Leitung ist auch da alles in bester Ordnung und Zufriedenheit. Die gesamte Kinder-Verschickung geschieht unter Mithilfe der Arbeitsgemeinschaft für den sozialen deutsch-ausländischen Jugendaustausch in Berlin, der Organisationen aus vielen europäischen Ländern angeschlossen sind. Sie hat es erwirkt, daß zwischen Polen und Deutschland gegenseitig die weitgehendsten Paß- und Transporterleichterungen für die Kindertransporte gewährt werden, eine wichtige u. erfreuliche Auswirkung praktischer Zusammenarbeit zwischen den europäischen Nationen.



Zum 50. Priesterjubiläum des Kardinalfürstbischofs Dr. Bertram

Kardinalfürstbischof Dr. Adolf Bertram von Breslau begeht am 31. Juli sein 60jähriges Priesterjubiläum und sein 25jähriges Bischofsjubiläum. Der Papst hat anläßlich dieses Jubiläums an Dr. Bertram ein herzliches Handschreiben gerichtet.

Schluß mit den Planüberschreitungen

Die Stadtverordneten gegen die Ueberschreitungen der Kostenanschläge — Der Ausbau des Stadtverordneten-Sitzungssaales — Das Rathaus bekommt eine Uhr

Die Stadtverordnetenversammlung domizilierte diesmal im Konferenzsaale der Stadtschule, hat sich aber sofort in die neue Umgebung eingewöhnt. Man hatte befürchtet, daß bei der Ferienstimmung eine beschlußfähige Versammlung nicht zu Stande kommen würde. Doch kurz nach der festgesetzten Zeit erschien der dreizehnte Herr, dem dann noch zwei nachfolgten, damit war die Versammlung beschlußfähig. Den Vorsitz hatte an Stelle des verreisten Vorstehers Stadtverordneter Paliczka inne, der die Geschäfte in der auf diesem Platze gewohnten Tradition fortführte. Die Tagesordnung gab keinen Anlaß zu großen Debatten. Zu längeren Aussprachen kommt es erst, als die Versammlung zu verschiedenen Etatsüberschreitungen ihre Zustimmung geben soll. Es ist leider eine üble Gewohnheit geworden, daß Kostenanschläge nicht innegehalten werden, sei es, daß sie selbst unvollkommen zum Unternehmer kommen oder auch von diesem unbedenklich überschritten werden. Daß das so nicht weiter gehen kann, darüber war man sich einmütig klar. Wenn sich auch diesmal die Versammlung noch nicht endgültig festgelegt hat, so wird doch um die Statuierung eines Präzedenzfalles nicht herumzukommen sein, um die Neigung zu Ueberschreitungen im Keime zu ersticken. Die Versammlung hat zum Ausdruck gebracht, daß sie diesen Weg geben will. Wir werden ja sehen, ob es bei dem guten Willen bleiben wird. Die äußerste Sparsamkeit, die uns die Verhältnisse aufzwingen, mußte auch bei der Ausgestaltung des Sitzungssaales obwalten. Bei drei Projekten, die zur Beschlußfassung vorlagen, entschloß sich die Versammlung für den goldenen Mittelweg, der es ermöglicht, mit den vorhandenen Mitteln dem Tagungsraum unseres Stadtparlaments auch repräsentativ wirken zu lassen.

*

Pleß, den 30. Juli 1931.

Um 5,15 Uhr eröffnet der stellvertretende Vorsteher Stadtv. Paliczka die Sitzung. Vom Magistrat ist Bürgermeister Figna erschienen.

Zu Punkt 1 referiert Stadtv. Paliczka. Die Versammlung hat einen Beschluß der vorhergehenden Sitzung richtigzustellen. Die bewilligte Summe von 6470 Zloty ist für die Reinigung zweier Brunnen zur Speisung des Wasserwerkes bestimmt.

Aus einer Anleihe der Wojewodschaft in Höhe von 650 000 Zloty sind 350 000 Zloty bisher ohne Verwendung geblieben. Dieser Betrag war für den Bau des neuen Lehrerseminars bestimmt. Da das Projekt in absehbarer Zeit kaum verwirklicht werden wird. Der Magistrat wünscht daher die Summe von

350 000 Zloty zur Ausbilanzierung des außerordentlichen Etats

zu verwenden. Hierzu ist aber noch die Zustimmung der Wojewodschaft erforderlich. Der Referent Stadtv. Schnapka empfiehlt in Uebereinstimmung mit dem Vorbereitungsausschuß der Magistratsvorlage zuzustimmen. Dem Antrage wird stattgegeben, womit Punkt 2 der Tagesordnung erledigt ist.

Punkt 3. Der Leiter des Wasser- und Gaswerkes hat ein Gesuch um Bewilligung einer Remuneration eingereicht, das mit der Leistung erheblicher Mehrarbeit, die mit der Vereinigung beider Werke verbunden ist, begründet wird. Der Magistrat hat die Zubilligung von 300 Zloty vorgeschlagen. Auf Anregung des Referenten Stadtv. Witalinski und Stadtv. Jurga wird die Summe um 200 Zloty erhöht. Die Versammlung beschließt demgemäß.

Punkt 4. Bäckermeister Karl Fesser wünscht die Einfahrt in der Feuergasse seines Grundstückes in Größe von 37 Quadratmetern von der Stadt zu erwerben. Der Referent Stadtv. Kinast führt aus, daß die Rechte des Nachbarn im Kaufvertrage gesichert werden sollen und mithin Bedenken gegen den Verkauf nicht bestehen. Der Magistrat schlägt einen Verkaufspreis von 4 Zloty pro Quadratmeter vor. Stadtv. Kuczia regt an, die Parzelle mit Rücksicht darauf, daß sie von der Vorbesitzerin der Stadt geschenkt wurde zum Preise von 2 Zloty zu verkaufen. Dem Magistrat wird aufgegeben, die früheren Besitzverhältnisse festzustellen und im Falle der Schenkung mit 2 Zloty andernfalls mit 4 Zloty für den Quadratmeter zu verkaufen.

Zu Punkt 5 der Tagesordnung gibt Stadtv. Paliczka der Versammlung Kenntnis von einem Schreiben der Wojewodschaft, das das Projekt des

Ausbaus der städtischen Schule

zum Gegenstand hat. Die Wojewodschaft kann sich mit dem Projekt nicht einverstanden erklären und wünscht das

Projekt bis auf weiteres zu vertagen.

Punkt 6. Es referiert Stadtv. Grobelny über eine Magistratsvorlage, die von der Versammlung die Ermächtigung erbittet, gegen die Bank Przemyslowcow klagbar vorzugehen, wegen eines Kursverlustes von 2 060,42 Zloty, entstanden durch Nichtinnehaltung eines Ueberweisungstermines. Die Aussprache ergibt, daß die Angelegenheit nicht genügend geklärt ist. Die Vorlage wird an den Magistrat zurückverwiesen, der feststellen soll, ob nicht inzwischen Verjährung eingetreten ist, ferner ob der Kontrahent, die Bank Przemyslowcow, inzwischen liquidiert wurde und dann die Eintreibung der Forderung gegenstandslos wäre.

Punkt 7. Anschaffung von Uhren für das Rathausgebäude. Der Magistratsvorschlag sieht, wie der Referent, Stadtv. Kinast, ausführt, vor, eine große Außenuhr, eine Uhr im Amtszimmer des Bürgermeisters und eine im Stadtverordneten-Sitzungssaale. Für die Uhren ist eine dreifache Ausführung projektiert: a) ohne Schlagwerk, b) Schlagwerk für ¼, ½, ¾ und ganze Stunden in einem Ton und c) Schlagwerk für ¼, ½, ¾ und ganze Stunden in verschiedenen Tönen. Die Versammlung entschließt sich für das letzte Werk. Nach Maßgabe der eingereichten Offerten erhält die Firma Sojka in Pleß den Auftrag für 5892 Zloty.

Zu Punkt 8 referiert Stadtv. Kinast über die architektonische Ausgestaltung des Stadtverordneten-Sitzungssaales. Das bisherige Hängewerk des Saales ist durchgebogen. Es ist projektiert, die Decke massiv zu ersetzen, die Wände mit einem natureichenen 1,40 Meter hohen Paneel zu versehen und die Ausmalung zeitgemäß zu gestalten. Dieses Projekt erfordert einen Kostenaufwand von 15 200,31 Zloty. Die Baukommission hat ein zweites Projekt ausgearbeitet, das ca. 8000 Zloty erfordert, ferner liegt noch ein drittes Projekt vor, das die bisherige Decke belassen will und nur den Saal ausstattet und ca. 5000 Zloty kostet. Nach längerer Aussprache entschließt sich die Versammlung für das zweite Projekt: Holzdecke mit Balkenlage in Sperrholz und natureichenes Paneel. Die Kosten belaufen sich auf 8453 Zl.

Beim Punkt 9 wird von der Versammlung die Zustimmung zu Ueberschreitungen einzelner Positionen des ordentlichen und außerordentlichen Etats nachgesucht.

Es referiert Stadtv. Jurga. Der Gleisanschluß des Gaswerkes war schadhaft geworden. Die Bahnbehörde hat mit der Sperrung des Gleises gedroht. Nach Einholung von Offerten wurde dem Bahnmeister Michalik der Zuschlag mit 3059,20 Zl. erteilt. Nachdem aber dem Bahnmeister die Genehmigung zur Ausführung nicht erteilt wurde, ist der Auftrag auf dessen Empfehlung einer Kattowitzer Firma erteilt worden, die die Kosten um

2171 Zloty überschritten

hat. Der Vorbereitungsausschuß empfiehlt, die Kosten zu genehmigen. Stadtv. Kinast rügt das Vorgehen des Magistrats. Es hatte bei der Vergebung eine hiesige Firma berücksichtigt werden sollen; ferner seien beim Gleis unprägnierte kieferne Schwellen verwendet worden, die in wenigen Jahren erneuert werden müssen. Das konnte vermieden werden. Die Versammlung genehmigt die Ueberschreitung.

Für die Unterhaltung der Gebäude und Maschinen im Schlachthofe sind an Mehrausgaben 3495,71 Zl. + 101 Zl. entstanden und zwar für Anschaffung eines Kessels, für Ziegeln, für Pflasterung des Hofes usw. Die Kosten werden bewilligt.

Der Umbau der Scheune an der Schießhausstraße zu einem Wohnhaus war mit 30 730,61 Zl. veranschlagt. Die Schlußrechnung beträgt 39 216,68 Zl., hierzu kommen noch die Kosten für Wasserleitung- und Lichtinstallation, so daß das gesamte Objekt 42 390,10 Zl. kostet. Die

Ueberschreitung beträgt 11 659,49 Zl.

In der Versammlung zeigt sich keine Neigung diesen Mehrbetrag kurzerhand zu bewilligen, weshalb beantragt und beschlossen wird, die Baukommission mit der Prüfung der Kostenfrage zu beschäftigen, um dann vor dem Plenum endgültige Beschlüsse zu fassen.

Nach Erledigung der Tagesordnung verliest Stadtv. Paliczka ein Schreiben des hiesigen Bezirkskommandos, in dem über die sich hinschleppende Entscheidung über den Bau eines Wohnhauses für die Offiziere Klage geführt wird. U. a. wird auch in dem Schreiben gesagt, daß die Stadt Nikolai dem Kommando ein günstiges Angebot gemacht hat. Für den Magistrat erklärt Bürgermeister Figna, daß die Schwierigkeiten, die der Verwirklichung des Projektes entgegenstehen, vom Kommando nicht gewürdigt werden. Es gäbe die Möglichkeit, das freiwerdende Gebäude der ehemaligen evangelischen Präparandie zur Verfügung zu stellen. Auf dieses Gebäude habe aber das Seminar schon Anspruch erhoben und es ist ihm bereits durch Beschluß der Stadtverordneten zugesichert worden. Um keine Möglichkeit zu versäumen, wird die Bildung einer Kommission beschlossen, die sich mit dem Projekt des Wohnhausbaues für die Offiziere befassen soll.

Nach Abfassung und Genehmigung des Protokolls wird die Sitzung um 7,30 geschlossen.

900 000 Personen in 12 Jahren aus Polen ausgewandert

Nach Angaben des Statistischen Hauptamtes in Warschau sind in der Zeit vom 11. November 1918 bis zum 31. Dezember 1930 — als im Laufe von 12 Jahren seit der Wiedererstehung des polnischen Staates — insgesamt 909 040 Personen aus Polen nach den europäischen Ländern ausgewandert. Davon sind in der Berichtszeit 455 743 wieder zurückgekehrt. Nach den überseeischen Ländern sind in dieser Zeit 637 477 Personen ausgewandert, zurückgekehrt sind 195 671 Personen. Danach sind 895 103 polnische Bürger im Auslande geblieben.

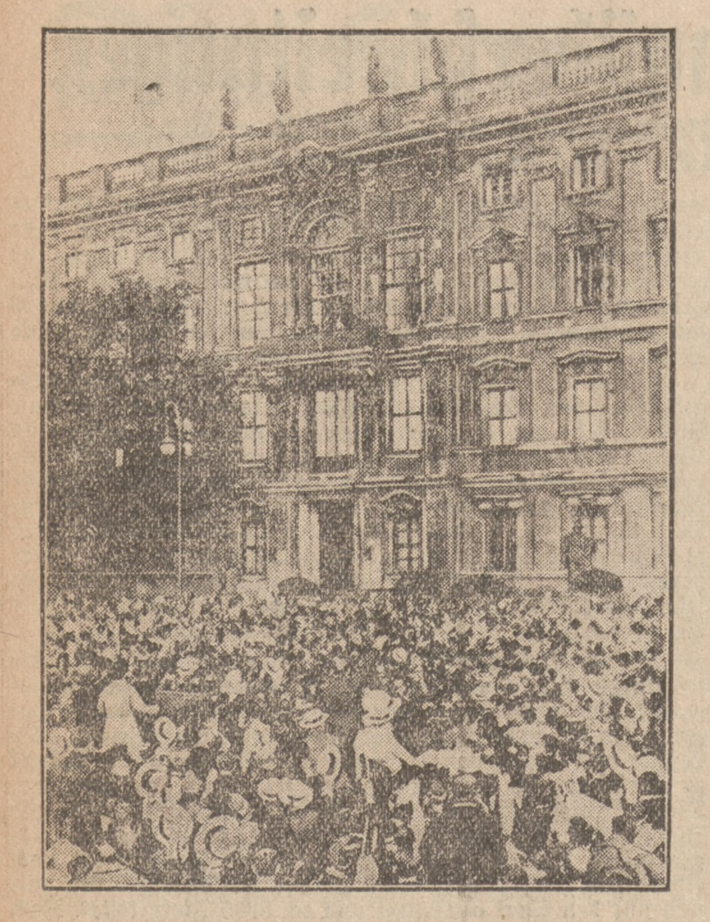
Schwere Strafe für Meineid

Am letzten Donnerstag hatte sich vor der Ferienstrafkammer in Kattowitz der Arbeiter Jan Lis aus Kochlowitz wegen vorsätzlichem Meineid zu verantworten. Aus der gerichtlichen Beweisaufnahme war nachstehendes zu entnehmen: Im Monat April d. Js. fand vor dem Kattowitzer Burggericht eine Alimenten-Privatklage statt, zu welcher u. a. auch der Angeklagte in der Eigenschaft als Zeuge geladen wurde. Derselbe soll s. Zt. unter Eid wissentlich falsche Aussagen gemacht haben, indem er angab, daß er mit einer Anna S. aus Kochlowitz eine bestimmte Zeit hindurch ein intimes Verhältnis unterhielt. Die Aussagen wurden von anderen Zeugen widerlegt, so daß sich der Staatsanwalt veranlaßt sah, gegen Lis wegen Meineid Klage zu erheben. Mitangeklagt war ein gewisser Blasius Witala, ebenfalls aus Kochlowitz und zwar wegen Verleitung zum Meineid bezw. Mitwissenschaft.

Vor Gericht bestritten beide Angeklagte eine Schuld. Zu diesem Prozeß wurden mehrere Zeugen geladen, welche belastende Aussagen gegen Lis machten. Nach etwa 1stündiger Verhandlungsdauer wurde Lis wegen vorsätzlichem Meineid zu einer Gefängnisstrafe von einem Jahr verurteilt. Der Mitangeklagte mußte mangels genügender Schuldbeweise freigesprochen werden. Der Antrag des Staatsanwalts lautete für den Angeklagten Lis auf 1 Jahr Zuchthaus.

Kattowitz und Umgebung

Verkehrsunfall in Kattowitz. Von einem Motorradfahrer wurde auf der ulica Krakowska im Ortsteil Zawodzie die 10jährige Else Mandelbaum angefahren und verletzt. Das Mädchen erlitt Hautabschürfungen im Gesicht sowie Verletzungen an den Beinen. Nach Anlegung eines Notverbandes wurde das Kind nach der elterlichen Wohnung geschafft. Nach den bisherigen Feststellungen soll der Motorradler die Schuld an dem Verkehrsunfall tragen, welcher ein zu schnelles Fahrttempo eingeschlagen hatte.



Zur Erinnerung an die Tage des Kriegsausbruches

Die Menge vor dem Kaiserlichen Schloß in Berlin.

Einbruch in eine Fleischerwerkstatt. In der Donnerstag-Nacht wurde in die Fleischer- und Wurstmacherwerkstatt des Fleischermeisters Alfons Baczynski auf der ulica Krakowska 86 im Ortsteil Zawodzie ein Einbruch verübt. Die Täter stahlen dort eine Menge Fleischwaren, sowie 40 Kilogramm geräucherten Speck. Der Schaden wird auf rund 400 Zloty beziffert. Den Einbrechern gelang es mit der Diebesbeute unerkannt zu entkommen.

Der tägliche Fahrraddiebstahl. Aus einem Schoppen des Rawaregulierungsverbandes auf der ulica Piotra Skargi in Kattowitz wurde ein Herrenfahrrad zum Schaden des Paul Penkala aus Radoschau gestohlen. Der Wert des gestohlenen Fahrrades wird auf 200 Zloty beziffert. Vor Ankauf wird gewarnt.

Ermittelter Fahrradmarder. Die Kattowitzer Polizei ermittelte einen gewissen Alfred Mularczyk aus Königshütte, welcher zum Schaden des Franz Jendrysik aus Rudy-Piekar ein Herrenfahrrad stahl. Das Fahrrad wurde vorgefunden und dem Eigentümer inzwischen wieder zugestellt.

Königshütte und Umgebung

Freitodversuch. Eine Polizeistreife vernahm in der Nacht zum Donnerstag an der Schlackenhalde an der ulica Florjanska ein Klagen und Wimmern. An diese Stelle kommend, wurde der 24 Jahre alte Emanuel Kubat von der ulica Wandy 44 vorgefunden. Im lebensgefährlichen Zustande wurde er in das städtische Krankenhaus eingeliefert, wo festgestellt wurde, daß K. sich durch Einnehmen eines Giftes das Leben nehmen wollte. Sein Zustand ist hoffnungslos.

Verhängnisvoller Sturz. Der 55 Jahre alte Johann Tanek von der ulica Katowicka 8 erlitt einen Schwächeanfall und stürzte an der ulica Gimnazjalna so unglücklich zu Boden, daß er mit schweren Kopf- und anderen Körperverletzungen in das städtische Krankenhaus eingeliefert werden mußte.

Wegen fahrlässiger Tötung 14 Tage Gefängnis. In der Bismarckhütte ereignete sich im Oktober des Jahres 1929 ein folgenschwerer Unglücksfall, und dem ein junges Menschenleben zum Opfer fiel. Der 19 Jahre alte Arbeiter Valentin Maczejewski war mit der Reinigung von Isolatoren beschäftigt. Hierbei kam er mit der Starkstromleitung in Berührung und erlitt derart schwere Brandwunden, daß er einige Tage später im Krankenhaus verstarb. Auf Grund dessen, erhob der Staatsanwalt gegen den Meister des fraglichen Betriebes Anton Sch. Klage wegen fahrlässiger Tötung. Nach mehrfacher Vertagung kam es gestern im Anschluß an einen Lokaltermin zu einer erneuten Verhandlung vor dem Kreisgericht in Königshütte. Dem Anklageakt nach, wurde dem Meister zur Last gelegt, daß er es unterlassen habe, während der Reinigungsarbeit den Strom ausschalten zu lassen. Demgegenüber erklärte der Meister, daß die Einstellung technisch nicht möglich wäre, da sonst der ganze Betrieb zum Stillstand gebracht worden wäre. Der Staatsanwalt hielt in seiner Anklagerede den Betriebsmeister für schuldig und beantragte Bestrafung wegen fahrlässiger Tötung. Unter dem Vorsitz des Gerichtsdirektors Dr. Gina verurteilte das Gericht den angeklagten Meister zu 14 Tagen Gefängnis. Mit Rücksicht auf seine bisherige Unbescholtenheit erhielt er eine Bewährungsfrist von 2 Jahren zugebilligt.

Sport am Sonntag

Auch an diesem Sonntag wird die Punktjagd im Fußball fortgesetzt. Die Entscheidung wird ohne Zweifel zwischen Naprzod Lipine und Amatorski ausgetragen. Sehr interessanter Sport wird auch im Handball geboten werden. Auch das am heutigen Sonnabend und morgigen Sonntag zum Austrag kommende Viererboxturnier verspricht interessant zu werden.

Handballsport.

Freier Sportverein Laurahütte — M. T. V. Königshütte.

Die Freien Sportler haben sich zu einem Freundschaftsspiel einen spielstarken Gegner verpflichtet, so daß sie sich anstrengen werden müssen, um ehrenvoll abzuschneiden. Es ist bestimmt mit einem interessanten Spiel zu rechnen, so daß zahlreicher Besuch zu erwarten ist. Das Spiel steigt um ½10 Uhr auf dem Iskraplatz in Laurahütte.

R. K. S. Sila Gieschewald — A. T. V. Kattowitz.

Bei den Gieschewäldern ist der polnische Handballmeister zu Gast. Die Gieschewalder haben in letzter Zeit mit großen Leistungen aufgewartet, so daß man wirklich gespannt auf den Ausgang dieses Treffens ist. Spielbeginn um 3 Uhr nachmittags auf dem Sportplatz in Gieschewald.

Um die oberschlesische Fußballmeisterschaft.

Sämtliche Spiele beginnen um ½6 Uhr nachmittags und steigen auf dem Platz des erstgenannten Gegners. Vorher spielen die Reserve- und Jugendmannschaften genannter Vereine.

Bezirksliga.

1. F. C. Kattowitz — Sturm Bielitz.

Im Einverständnis mit den Bielitzern wurde das Spiel nach Kattowitz verlegt. Im ersten Spiel mußten die Bielitzer eine schwere Niederlage hinnehmen. Ob es ihnen nun in diesem Treffen gelingen wird ein besseres Resultat zu erzielen, ist noch fraglich trotzdem die Leistungen des Klubs in letzter Zeit auch nicht besonders sind.

Polizei Kattowitz — Orzel Josefsdorf.

Die Josefsdorfer Adler werden auf dem Polizeiplatz schwer um einen Sieg zu kämpfen haben. Doch müßte ihnen der Sieg, wenn auch erst nach schwerem Kampf zufallen.

Amatorski Königshütte — B. B. S. V. Bielitz.

Die Leistungen der Bielitzer haben sich in letzter Zeit sehr stark verbessert, so daß der Meister sich wird anstrengen müssen, um einen Sieg zu erzielen.

07 Laurahütte — Kolejowy Kattowitz.

In Laurahütte spielend, sind die Chancen für 07 günstiger, doch dürfen die Eisenbahner nicht unterschätzt werden.

K. S. Chorzow — Naprzod Lipine.

Ob es den Chorzowern auf eignem Platze spielend gelingen wird, dem Tabellenmeister in seinem Siegeslauf Einhalt zu gebieten, erscheint mehr als fraglich. Jedenfalls ist man auf den Ausgang dieses Treffens wirklich gespannt.

Slonsk Schwientochlowitz — 06 Zalenze.

Auf eignem Platz spielend wird der Sieg den Slonskern wohl kaum zu nehmen sein. Aber vorher wird man bestimmt einen interessanten Kampf zu sehen bekommen, da sich 06 nicht so leicht als geschlagen bekennen wird wollen.

A-Klasse.

Pogon Kattowitz — Slovian Bogutschütz.

Pogon wird ganz aus sich heraus gehen müssen, um gegen den Tabellenmeister ehrenvoll zu bestehen.

22 Eichenau — 06 Myslowitz.

Auf eignem Platz sind die Eichenauer schwer zu schlagen, so daß sich die 06er werden anstrengen müssen, um für einen eventuellen Sieg in Frage zu kommen.

Naprzod Zalenze — 20 Bogutschütz.

Hier sind die Siegeschancen auf beiden Seiten dieselben, so daß mit einem offenen Spiel zu rechnen ist.

Rosdzin-Schoppinitz — Silesia Paruschowitz.

Die Paruschowitzer sind kein zu unterschätzender Gegner und es kann leicht mit einer Ueberraschung für die Schoppinitzer enden.

09 Myslowitz — Diana Kattowitz.

Wie Diana gegen die 09er abschneiden wird, ist man wirklich gespannt.

Kresy Königshütte — Pogon Friedenshütte.

Beide Mannschaften sind sich wohl gleichwertig, so daß der Spielausgang völlig offen ist.

W. K. S. Tarnowitz — Odra Scharley.

Die Odra wird sich gegen die Soldaten anstrengen müssen, um einen eventuellen Sieg zu erringen.

Zgoda Bielschowitz — 1. K. S. Tarnowitz.

In diesem Treffen wird es wohl einen Sieg für Zgoda geben.

Slavia Ruda — Sportfreunde Königshütte.

Wie die Sportfreunde gegen die Slavia abschneiden werden, ist man wirklich gespannt.

Czarni Chropaczow — Slonsk Laurahütte.

Hier ist bestimmt mit einem Siege von Czarni zu rechnen.

Bielitzer A-Klasse.

Leszczynski K. S. — B. K. S. Biala.
Koszarawa Saybusch — Sola Oswiencim.
Grazyna Dziedzitz — Sola Saybusch.
Biala Lipnik — R. K. S. Czechowitz.

Vierer-Boxturnier in Kattowitz.

Am heutigen Sonnabend steigt um 8 Uhr abends, auf dem Polizeisportplatz ein interessantes Boxturnier. An dem Turnier beteiligen sich die besten Boxer Oberschlesiens vom Fliegen- bis zum Mittelgewicht. Die Sieger vom Sonnabend begegnen sich am morgigen Sonntag im Endkampf um 11 Uhr vormittags, gleichfalls auf dem Polizeiplatz. Im großen ganzen ist bestimmt mit wirklich interessanten Kämpfen zu rechnen.

Siemianowitz und Umgebung

Ein roher Chauffeur. Ein aufregender Vorfall spielte sich am Mittwoch abend in der 11 Stunde auf der Richterstraße ab. Der hiesige Bäckermeister J. kam mit einem Autotaxi aus Kattowitz nach Hause gefahren. Weil selbiger sich mit dem Chauffeur über den Fahrpreis nicht einigen konnte — der Chauffeur verlangte unverschämt 30 Zloty, so versetzte er dem J. zwei solch wuchtige Ohrfeigen, das er auf das Straßenpflaster stürzte und sich eine schwere Kopfverletzung zuzog. Der Fahrgast war wohl angetrunken, wahrscheinlich ist es bei manchen Autolenkern ins solchem Falle üblich, die Fahrgäste zu prellen.

Ein Disziplinarverfahren gegen Fojkis. Die „Polonia" weiß zu berichten, daß die Revision, welche von der Wojewodschaft im Gemeindeamt in Michalkowitz durchgeführt wurde, Verfehlungen feststellte, die zur Einleitung eines Disziplinarverfahrens gegen den Gemeindevorsteher Fojkis und einen gewissen Dudek Anlaß gab. Die „Polonia" führt noch eine Reihe anderer Beschuldigungen gegen Fojkis an, die wir hier nicht wiedergeben wollen, bis die Sache durch das Gericht geklärt ist.

Verantwortlicher Redakteur: Reinhard Mai in Kattowitz.
Druck u. Verlag: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp. Katowice Kościuszki 29